

UniPress



Witt am 5. August

Interview mit dem neuen Präsidenten

Dok

DS Bände

1121

Augsburg

4/83

Titelbild:

Nach der Wahl durch die Versammlung der Universität stellen sich der Kamera (von links) der neue Präsident, Prof. Dr. Dr. h. c. (Metz) Josef Becker, Ordinarius für Neuere und Neueste Geschichte; der amtierende Präsident, Prof. Dr. Karl M. Meessen, Ordinarius für Öffentliches Recht, Völkerrecht und Europarecht; der Gegenkandidat in der Wahl, Prof. Dr. Friedrich Hoffmann, Ordinarius für Betriebswirtschaftslehre (Unternehmensführung und Organisation).

Bild: Müller

INHALTSVERZEICHNIS	Seite
“Der Realitätssinn des Historikers bleibt dominant”	4
Die Universität hat eine Grundordnung	9
In der Politik haben Frauen keinen Vortritt	10
Kontakte zwischen Augsburg und Tokio	11
Vicenza, Veneto und Venedig	13
Universität: stil- und lieblos	16
Neues aus der Universitätsbibliothek	17
Auf Luthers Spuren	18
Schwerpunkt: Friedensarbeit	19
Augsburger Studiosi musizieren in Oettingen	20
Johannes-Brahms-Jahr 1983	22
“Merkwürdige” US-Präsidenten?	22
Clarice, Florindo, Pantalone...	23
Ausgrabungen in Osijek	24
Geld der Antike	25
Der niederländische Einfluß auf die deutsche Musik	26
Das Romanistentheater unterwegs	26
Das Image lokal und regional tätiger Banken	27
Sprachen mangelhaft	28
Der blaue Vogel	28
Gans im Sinne der Preußen	29
Berichte - Nachrichten - Informationen	30
Promotionen - Habilitationen	34
Ehrungen	36
Personalia	37
Impressum / Autoren	42

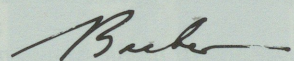
Liebe Unipressleser,

zum Zeitpunkt, da diese Ausgabe von Unipress in den Druck geht, hat die Zahl der Immatrikulationen an unserer Universität die Schwelle von 6000 überschritten. Augsburg ist damit in die Größenordnung hineingewachsen, in denen klassische Universitäten wie Heidelberg, Göttingen oder Freiburg vor der numerischen Expansion unserer Hochschulen in den 1960er Jahren angesiedelt waren. Das Ausbauziel für Augsburg liegt bei 8000 Studierenden. Es spricht einiges dafür, daß es in etwa zwei Jahren erreicht sein wird.

Unsere Universität wächst also, und es besteht berechnete Hoffnung, daß sie - um im Bild zu bleiben - trotz einiger Krankheiten und Wachstumsschmerzen in den nächsten Jahren eine gesunde Entwicklung nehmen wird. Auch als (vierter) Präsident unserer Universität bleibe ich Historiker, und das heißt u.a. ich bin mir bewußt, daß jeder, der neu beginnt, auf den Schultern seiner Vorgänger steht. So danke ich den mir im Amt vorausgegangenen Präsidenten, Prof. Dr. K.M. Meessen, Prof. Dr. F. Knöpfle und Prof. Dr. L. Perridon, und allen, die bisher mit so großem Engagement am Aufbau unserer Universität gearbeitet haben.

Meine Arbeit beginne ich in der Überzeugung, daß bei klaren Zielen, Kooperationsbereitschaft aller und rechtem Augenmaß für das, was machbar ist, auch in schwieriger Zeit Vernünftiges zustande gebracht werden kann. Dafür bitte ich um die Mithilfe aller, denen an einer gedeihlichen Entwicklung unserer Universität gelegen ist.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr



Prof. Dr. Josef Becker

„Der Realitätssinn des Historikers bleibt dominant“

Am 5. August 1983 wurde Prof. Dr. phil. Dr. h. c. (Metz) Josef Becker zum vierten Präsidenten der Universität Augsburg für die am 1. Oktober 1983 beginnende vierjährige Amtszeit gewählt. Mit Prof. Becker sprachen Dr. Dr. habil. Hans Peter Balmer, Stephanie Domm und Reinhard Thomas vom Unipress-Redaktionskollegium.

Herr Prof. Becker: Der Historiker, heißt es, sei vor allem jemand, der nicht dabei war. Sie sind nun dabei, ja mehr als das, Sie treten an die Spitze der Uni Augsburg. Wie ist das also, sind Sie ein untypischer Historiker oder: Was kann von dem Historiker auf den Präsidenten Becker übergehen?

Herr Balmer, da muß ich zunächst korrigieren. Es gibt die wissenschaftliche Disziplin Zeitgeschichte, und die Zeitgeschichte ist nach einer bei uns gängigen Festlegung als die Zeit der Miterlebenden definiert. Der Historiker ist also nicht nur derjenige, der Vergangenes, was er nicht selbst miterlebt hat, erforscht, sondern auch derjenige, der die Geschichte seiner eigenen Zeit schreibt. Und es gibt eine alte Tradition in der Geschichtsschreibung, nämlich die Verbindung von aktivem, politischen Handeln und historischer Darstellung, historischer Betrachtung. Insofern ist der Schritt des Historikers aus der Betrachtung der Vergangenheit bzw. aus der Betrachtung seiner eigenen Zeit hinein in ein aktives politisches Geschäft nichts absolut Ungewöhnliches. Im übrigen betrachte ich das Amt des Universitätspräsidenten primär als ein Amt der akademischen Selbstverwaltung, ohne seine politischen Aspekte unterschätzen zu wollen.

Der Schritt für Sie ist also naheliegend, vielleicht auch nicht übergroß. Nun ist es aber für die Uni als Institution doch ein Schritt, nämlich wir haben jetzt einen Historiker an der Spitze nach drei Juristen. Macht das für die Uni einen Unterschied?

Ich denke, es ist ein völlig normaler Prozeß, daß Vertreter unterschiedlicher Disziplinen alternierend in die Universitätsspitze gewählt werden. Und ob die Wahl eines Historikers nach drei Wirtschaftswissenschaftlern und Juristen einen entscheidenden Unterschied ausmacht, das muß sich erst einmal zeigen, das festzustellen, überlasse ich der zukünftigen Universitätshistorie.

Was bringt denn der Historiker von sich selbst aus Spezifisches ein für dieses Amt? Glauben Sie, daß Sie et- was mitbringen?

Nun, das ist eine Frage, die sich nicht leicht beantwor-

ten läßt. Jeder von uns, der sich einmal in der Selbstverwaltung engagiert hat, hat natürlich seine Erfahrungen gesammelt, das ist ganz klar. Ohne derartige Erfahrungen gesammelt zu haben, ist es ja auch schwer vorstellbar, daß man bereit ist, für dieses Amt zu kandidieren und sich für dieses Amt zur Verfügung zu stellen. Die spezifischen Erfahrungen, die der Historiker von seinem Fach hier noch zusätzlich mitbringt: Er kann möglicherweise mit einer größeren Gelassenheit einige Probleme betrachten, die anscheinend als völlig neue Aufgaben unsere Universitäten beschäftigen, weil er aus der Kenntnis der Universitätsgeschichte weiß, daß es hier wenig Neues gibt und sich die Probleme immer wiederholen. Vieles, was etwa Ende des 18. Jahrhunderts oder zu Beginn des 19. Jahrhunderts über die Probleme der Universitäten geschrieben worden ist, könnte mit einer anderen Wortwahl auch heute formuliert sein.

Ein anderer Fragekreis. Die Berufsaussichten für Akademiker - es ist allgemein bekannt - sind in der gegenwärtigen Situation nicht gerade vielversprechend. Wie muß die Uni Augsburg gesteuert werden, damit sie ihren Absolventen möglichst gute Chancen sichern kann?

Das ist zweifellos eines der heißesten Probleme, das die Universität insgesamt beschäftigt und mit dem sie sich zu befassen hat, wobei man sofort hinzufügen muß: es ist auch eines der Probleme, wo ihr Handlungsspielraum mit am geringsten ist. Denn die Marktchancen unserer Absolventen werden ja nicht primär von der Universität gesteuert, sondern die sind durch die Entwicklung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse bei uns wie in allen anderen westlichen Industriestaaten vorgegeben. In diesem Rahmen haben wir leider nur sehr geringe Möglichkeiten, unseren Studienabgängern zusätzliche Qualifikationen zu verschaffen, die ihre Chancen in Teilbereichen von Wirtschaft, Gesellschaft und Staat verbessern. Diese zusätzlichen Qualifikationen anzubieten, wird eine Aufgabe der kommenden Jahre sein, wobei man konkret daran denken kann, zusätzliche Qualifikationen zum Beispiel im Bereich von Sprachenkenntnissen anzubieten, zusätzliche Qualifikationen im Bereich von Ergänzungsstudiengängen, die dann günstigere Möglichkeiten für einen begrenzten Teil unserer Absolventen öffnen werden. Aber es wäre illusorisch anzunehmen, daß eine einzelne Universität von sich aus die Arbeitsmarktchancen unserer Studienabsolventen in breiten Bereichen entscheidend verbessern könnte.

Der Hochschulentwicklungsplan, der ja im Winter beschlossen werden soll, verwendet den Begriff "praxis-

orientierte Wissenschaft" und definiert das als Entwicklungsziel der Universität. Bedeutet das nun gleichzeitig, daß sich die Universität zu entscheiden hat, ob sie Studenten in Zukunft vorrangig bilden oder ausbilden soll?

Ich sehe in der Praxis keinen entscheidenden Widerspruch zwischen diesen beiden Zielen. Die moderne deutsche Universität, wie sie in der Tradition der preussischen Universitätsreform Wilhelm von Humboldts sich entwickelt hat, hat beide Ziele immer im Auge gehabt - sofern unsere Gesellschaft und unser gesamtes Schulsystem überhaupt in der Lage ist, Bildung für alle oder für die Mehrheit zu vermitteln und die Universität an diesem Bildungsprozeß Anteil hat. Daß diese Bildungsfunktionen der Universitäten in den vergangenen Jahren eher in den Hintergrund getreten sind, hängt mit der Tatsache zusammen, daß die numerische Revolution, die in den sechziger Jahren an unseren Universitäten stattgefunden hat, von den Universitäten nicht bewältigt wurde. Das ist nicht ausschließlich Schuld der Universitäten, aber auch die Universitäten tragen für die Nichtbewältigung dieses Problems Verantwortung, und zwar weil die alte Universität nicht in der Lage und auch vielfach nicht bereit gewesen ist, andere Aufgaben, die sie ebenfalls hat, nämlich neben der Bildung Ausbildung zu vermitteln, unter den gewandelten Verhältnissen in der rechten Weise ernstzunehmen.

Gehe ich richtig in der Annahme, daß ich eine nicht geringe Bildungskepsis bei Ihnen aus der Antwort heraushöre? Sie haben sehr hypothetisch formuliert: "sofern Bildung überhaupt zu vermitteln ist".

Ich neige nicht dazu, die Aufgaben der Universität in diesem Bereich zu hoch anzusetzen; und ich glaube, es ist ein gesunder Realismus notwendig, um die Chancen der Universität richtig beurteilen zu können. Bildung im klassischen Sinne des 19. Jahrhunderts war das Ziel einer elitären Minderheit. In diesem klassischen Sinne ist sie auch im Zeichen des "Bürgerrechts auf Bildung" und gerade in den gewandelten Verhältnissen der Massenuniversität der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Sache einer Minderheit geblieben.

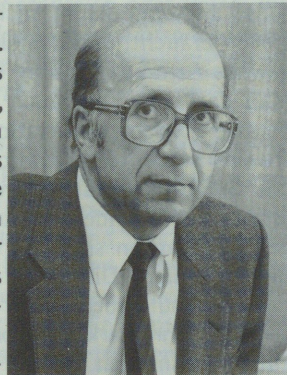
Sollte sich die Universität Augsburg um einen bestimmten Studententypus bemühen? Anders ausgedrückt, jeder Präsident, jeder Professor hat doch einen bestimmten Studententyp, den er sich vielleicht wünscht?

Ich will hier kein Idealbild des aufgeweckten, wissensdurstigen und bildungshungrigen, lesefreudigen, kritischen und mobilen Studenten skizzieren, sondern einen einzelnen Aspekt, den der regionalen Herkunft unserer Studierenden, hervorheben. Wenn Sie die Herkunft der Studierenden an den deutschen Universitäten, auch an den alten Universitäten, analysieren, dann werden Sie eindeutig ein Überge-

wicht des regionalen Umfeldes feststellen. Daß es darüber hinaus natürlich noch Universitäten gibt, die zusätzlich eine überregionale Attraktivität entwickelt haben, das ist völlig klar, wobei man sich heute allerdings die Frage stellt, inwieweit diese überregionale Attraktivität in erster Linie durch den besonderen wissenschaftlichen Rang einzelner Disziplinen begründet wird oder einfach durch den Freizeitwert der betreffenden Städte. Ich habe den Eindruck, daß bei unseren deutschen Universitäten für den überregionalen Charakter sehr stark der Freizeitwert der einzelnen Städte eine Rolle spielt. Was die internationale Attraktivität angeht, spielen darüber hinaus noch wesentliche andere Gesichtspunkte eine Rolle, z.B. das internationale wissenschaftliche Renommee einer solchen Universität. Aber generell kann man feststellen, daß alle deutschen Universitäten primär ihren Einzugsbereich im regionalen Umfeld haben. Daß dies bei einer jungen Universität wie Augsburg in einer prozentual noch etwas stärker ausgeprägten Weise der Fall ist, das liegt völlig auf der Hand. Daß es für jede Universität gut ist, wenn sich ihr Studentenpotential aus unterschiedlichen Regionen rekrutiert, ist selbstverständlich. Ich habe bislang immer unseren Studierenden gesagt, daß es sinnvoll ist, das Studium an einer kleinen oder mittleren Universität zu beginnen, daß es aber nicht zweckmäßig ist, ausschließlich an einer kleineren

Universitätspräsident Prof. Dr. Josef Becker

wurde am 6. 2. 1931 in Buchen (Odenwald) geboren. Er studierte von 1950 bis 1955 Geschichte, Deutsch, Französisch und Latein in Freiburg, München, Paris und Heidelberg und legte 1955 das Lehramtsexamen ab. 1958 promovierte er mit einer Arbeit über das Thema "Deutscher Sozialismus und das Problem des Krieges" bei dem jetzigen Erlanger Emeritus W.P. Fuchs in Heidelberg.



Josef Becker habilitierte sich 1968 mit der Arbeit "Liberaler Staat und Kirche in der Ära von Reichsgründung und Kulturkampf" an der Universität Erlangen-Nürnberg. Nach Lehrstuhlvertretungen in Kiel, Erlangen und München lehnte er 1973 einen Ruf an die Universität Mainz ab und nahm gleichzeitig den Ruf auf den Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Augsburg an. Er war 1973 - 75 Dekan der damaligen Philosophischen Fakultät I. 1981 verlieh die Universität Metz Präsident Becker den Ehrendokortitel. Die Forschungsschwerpunkte des Historikers sind die Epoche Bismarcks, die deutsch-französischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert, die Weimarer Republik und die internationalen Beziehungen in der Zwischen- und Nachkriegszeit.

Universität zu studieren. Eine mittlere Universität, wie Augsburg es jetzt ist, bietet für die Anfänger die Chancen der besseren Überschaubarkeit der für Anfangsemester manchmal verwirrenden Verhältnisse in ihrer neuen Umwelt, die Chance der günstigeren Betreuungsverhältnisse durch die wissenschaftlichen Mitarbeiter und Professoren, der besseren Benützbarkeit der Bibliotheksbestände und damit insgesamt der leichteren Arbeitsverhältnisse - kurz: Vorteile, die an den Massenuniversitäten zwangsläufig fehlen und sich auch erkennbar in den Studienerfolgen niederschlagen. Aber ein Wechsel des Studienorts sollte nach drei oder vier Semestern doch für viele unserer Studierenden wieder zur Regel werden. Und wenn ein solcher Wechsel von anderen Universitäten zu uns stattfindet, dann können wir das nur begrüßen.

Studenten zu wenig mobil

Die Steuerungsmöglichkeiten, Studenten aus anderen Regionen und anderen Bundesländern zu bekommen, die sind sicherlich nicht groß. Trotzdem: Würden Sie Aktionen unternehmen, um Studenten aus anderen Bereichen anzuziehen?

Die Universität hat ja einmal eine solche Aktion unternommen, und ich glaube, die Resonanz fiel nicht so aus, daß eine allzu große Neigung besteht, sie in der gleichen Form zu wiederholen. Ich bin der Meinung, daß die Universität ihre Leistungen und das, was sie sonst anbieten kann, nicht unter den Scheffel zu stellen braucht, und daß sie auf diese Weise auch eine gewisse Attraktivität über die Region hinaus gewinnt. Man darf allerdings auch eines nicht vergessen. Die heutige Studentengeneration ist viel weniger mobil als frühere Studentengenerationen. Das hat wirtschaftliche Gründe, das hat auch darin einen Grund, daß die jungen Studierenden meistens sehr früh Dauerbindungen eingegangen sind und dann eben gemeinsam studieren wollen. Die Suche nach einer Gemeinschaft, die die Schule überdauert, ist ja bei den Studierenden generell sehr stark ausgeprägt, so daß Gruppen aus einer bestimmten Schule sich an einer bestimmten Universität wieder finden. Sie mieten dann gemeinsam Etagen, und da dann wieder auszubrechen und zu wechseln, ist sehr schwierig. Man kann daher im Grunde genommen nur mit einem geringen Prozentsatz von Studierenden überhaupt rechnen, die während ihres Studiums ein- oder zweimal wechseln. Sie kennen ja auch alle die Probleme, die mit dem numerus clausus zusammenhängen. Mit anderen Worten, man muß sich eine solche Werbeaktion gründlich überlegen, wie weit Aufwand und Erfolg in ein rechtes Verhältnis gerückt werden können.

Ich würde gern das Thema wechseln und zwei Fragen zur Forschungspolitik der Hochschule stellen. Die Universität hat sich im Zuge der Diskussion um den Hochschulentwicklungsplan ja etwas schwer getan mit der Frage, ob mit Priorität Individualforschung oder

Schwerpunktforschung gefördert und auch durch die Universitätsspitze unterstützt werden sollte. Es ist sicherlich so, daß für das Ansehen einer Universität innerhalb der scientific community, auch für das Einwerben von Drittmitteln bei großen Forschungsförderungsorganisationen, die Bildung von Schwerpunkten hilfreich, wenn nicht gar erforderlich ist. Welche Möglichkeiten hat in Ihren Augen die Universität Augsburg hier und welche Ansatzpunkte sehen Sie?

Die Bildung von Forschungsschwerpunkten hängt primär davon ab, ob in bestimmten koordinierbaren Bereichen ein ausreichendes Interesse an solchen Forschungsschwerpunkten besteht. Das heißt: Forschungsschwerpunkte können nur gebildet werden, wenn mehrere Wissenschaftler an einer Universität an einem solchen Forschungsschwerpunkt interessiert sind. Das ist in der Praxis von der Universitätsspitze her nicht steuerbar. Ein Forschungsschwerpunkt ergibt sich in der Regel aufgrund der Interessenlage der einzelnen Professoren, aufgrund der Entwicklung von Kontakten zwischen den einzelnen Wissenschaftlern, zwischen den einzelnen Disziplinen. Insofern ist von mir aus gesehen nicht sehr viel steuerbar. Man kann Initiativen, die von der Ebene der Professoren ausgehen, natürlich aufgreifen, wird sie natürlich unterstützen, und es wäre außerordentlich erwünscht, daß ein solcher Forschungsschwerpunkt, etwa ein Sonderforschungsbereich im Rahmen der DFG, hier in Augsburg gebildet wird. Aber das hängt in entscheidendem Umfang davon ab, wo die Interessen mehrerer Professoren der Universität Augsburg konvergieren, so daß ein solcher Sonderforschungsbereich sich etablieren läßt. Nun gibt es ja bereits bestimmte Schwerpunkte an unserer Universität - innerhalb einzelner Fakultäten wie fakultätsübergreifend. Es ist auch durchaus denkbar, daß im Rahmen der Überlegungen, die innerhalb verschiedener Fakultäten in den letzten Jahren sehr gefördert worden sind, noch weitere Schwerpunkte gesetzt werden. Ich betrachte es als eine meiner Aufgaben, derartige konkrete Projekte zu fördern. Aber ich kann nicht mit einem Programm antreten, dessen Realisierbarkeit ihre objektiven wie subjektiven Probleme hat, um danach festzustellen, das waren Potemkinsche Dörfer, die da gebaut worden sind. Aber sinnvoll ist es, die bestehenden Forschungsschwerpunkte zu fördern und weiter zu konzentrieren und Vorschläge und Initiativen für neue Forschungsschwerpunkte so zu unterstützen, daß hier tatsächlich sinnvolle Arbeit geleistet wird und auf diesen Feldern die Universität Augsburg noch stärker als bislang im Konzert der deutschen und internationalen Hochschulen mitspielen kann. Ich bin allerdings der Meinung: das hat die Universität Augsburg bislang auch schon in einem für eine junge Universität nicht geringen Umfang getan. Im übrigen: Es besteht ja auch ein weitgehender Konsens, daß die bisherige Praxis mit A und B-Mitteln im wesentlichen fortgeführt werden kann. Das scheint mir ein Fixpunkt zu sein, von dem ich ausgehen werde.

Im Gespräch von links nach rechts: Reinhard Thomas, der Persönliche Referent des Präsidenten, Präsident Prof. Dr. Josef Becker, Pressereferentin Stephanie Domm und der Chefredakteur von Unipress, Privatdozent Dr. Dr. habil. Hans Peter Balmer (Katholisch-Theologische Fakultät).

Bild: Fotostelle



In den letzten Jahren hat die Universität Augsburg akademische Einrichtungen aufgegriffen, die an anderen Universitäten schon Tradition haben, wie den Dies academicus, den Hochschultag und auch das Jahrbuch. Glauben Sie, daß diese Maßnahmen die entscheidenden für die Imagepflege der Universität sind?

Der Dies ist eine Institution, die an vielen anderen Universitäten eingeschlafen ist, die nicht mehr existiert. Ich kenne im Augenblick keine andere Universität, die eine solche gesamtuniversitäre Veranstaltung regelmäßig durchführt. Der Dies war bis Mitte der sechziger Jahre eine Institution, die von den meisten Universitäten gepflegt worden ist, und dann ist sie, wie viele andere Dinge, eben nicht mehr praktikabel gewesen. Ich finde, daß der Dies eine sehr sinnvolle Einrichtung ist. Man kann sich zum Beispiel überlegen, ob man den Dies unter anderem auch einmal benutzt, um Kontakte zu Nachbaruniversitäten zu pflegen. Das würde die Beziehungen über den engsten Kreis hinaus etwas verfestigen, und darüber kann man sich mal Gedanken machen. Das Jahrbuch halte ich für ein sehr sinnvolles Unternehmen. Inwieweit man darüber hinaus noch weitere Einrichtungen vorsehen kann, ohne den zeitlichen Rahmen, der in einem Semester zur Verfügung steht, zu sprengen und die Universität insgesamt zu überfordern, das scheint mir sehr fraglich zu sein. Ich meine, es gibt bereits das Forschungsforum, den Dies, dann die Ringvorlesungen, die sich in den letzten Jahren bewährt haben, neuerdings das Colloquium Politicum, dann etwa in der Wisso-Fakultät das Konjunkturgepräch und andere Initiativen, die von dort ausgegangen sind. Ich denke, die Universität Augsburg hat bis jetzt schon relativ viele solcher Einrichtungen, und man muß sich überlegen, ob man da wirklich unbedingt neue gründen muß.

Wir haben zwei bestehende, vertraglich festgelegte Hochschulpartnerschaften, die mit der Universität Pittsburgh in USA und mit Osijek in Jugoslawien. Glauben Sie, daß es, was die formalen Hochschulpartnerschaften angeht, damit sein Bewenden haben sollte, oder halten Sie umgekehrt weitere Partnerschaften für erstrebenswert, etwa eine Hochschulpartnerschaft mit sagen wir mal Frankreich oder Polen, mit Ländern, die dem zukünftigen Universitätspräsidenten von seiner Arbeit her nahestehen? Halten Sie das für denkbar, für erstrebenswert?

Man kann nicht zu viele Partnerschaften pflegen, das liegt auf der Hand. Da gibt es einfach gewisse Grenzen, und die Zahl dieser Partnerschaften wird man beschränken müssen entsprechend der Zahl der Wissenschaftler, die sich bei diesen Partnerschaften jeweils besonders engagieren können. Solche Partnerschaften werden ja primär durch die Kontakte einzelner Wissenschaftler zu diesen betreffenden Hochschulen herbeigeführt, und wenn für Kontinuität und Stabilität dieser Beziehungen Sorge getragen ist, dann kann man auch an weitere Partnerschaften denken. Aber es muß sichergestellt sein, daß es sich hier nicht um Eintagsfliegen handelt, sondern daß derartige Partnerschaften tatsächlich in einer sinnvollen Weise auch zu einer machbaren Kooperation zwischen den betreffenden Hochschulen führen.

Einige Fragen zum Ausbau der Universität. Zunächst mal zu den "Alten Fakultäten". Die bestehenden fünf Fakultäten konnten gerade in den letzten Jahren, in der letzten Zeit eine Reihe von Wünschen befriedigen. Sind nach Ihrer Meinung in diesen alten Fakultäten noch so gravierende Lücken, daß die Durchführung von Forschung und Lehre beeinträchtigt wird?

Mir ist nicht bekannt, ob in der Wiso-Fakultät, bei den Juristen oder bei den Theologen dromgemde Ausbauwünsche für die nächste Zukunft bestehen. Es kämen daher also in erster Linie die beiden Philosophischen Fakultäten und die Naturwissenschaftlich-Mathematische Fakultät in Frage. Es bestehen natürlich Ausbauwünsche, die in der Philosophischen Fakultät II in erster Linie an den Empfehlungen des Strukturbeirats orientiert sind. Und da haben wir ja nun Gott sei Dank Lehrstühle für Deutsche Literaturwissenschaft und Amerikanistik bekommen, aber weiteres steht noch aus. Inwiefern wir hier tatsächlich in absehbarer Zeit dazu kommen werden, die Empfehlungen des Strukturbeirats für den fachlichen Ausbau dieser Philosophischen Fakultät II nach und nach zu realisieren, das ist ein ganz großes Problem. Ich bin sehr skeptisch, daß sich da noch in der nächsten Zeit Wesentliches erreichen läßt. Bei der Philosophischen Fakultät I gibt es in bestimmten Bereichen ausgesprochene Engpässe. Im übrigen ist in dieser Fakultät bereits seit Jahren die Konzentration auf die Lehrerbildung sowohl in der Forschung als auch durch die Einrichtung weiterer Studiengänge aufgebrochen worden. Daraus werden jetzt Studienelemente für Zusatzqualifikationen nutzbar, allerdings auch ein schon mehrfach beantragter begrenzter Stellenzuwachs dringend erforderlich.

Der Ausbau der Mathematik, die Einrichtung des Faches Mathematik, ging erfreulich zügig vonstatten. Es existieren die Fächer Mathematik, Wirtschaftsmathematik und als Nebenfach allerdings nur Informatik. Nun ist die Frage, wo bleibt die Physik. Besteht nicht die Befürchtung, daß die Physik unter den Tisch fallen könnte?

Harter Kampf um die Physik

Ich glaube, daß die Einrichtung des Faches Physik ein sehr schwieriges Problem ist; aber es gibt ja bereits den Berufungsausschuß für das Fach Physik, und die Universität Augsburg muß alle Möglichkeiten und alle Mittel einsetzen, die ihr zur Verfügung stehen, um die Einrichtung des Faches Physik nicht auf eine unerträglich lange Frist hinauszuschieben.

Noch ein Wort zum Weiterausbau. Es gibt Anzeichen, daß die Klinische Akademie doch nicht so klinisch tot ist, wie es mal gesagt war. Vielleicht gibt es doch noch einen Funken von Hoffnung. Frage an Sie: Welchen Stellenwert hat für Sie der weitere Kampf um die Klinische Akademie?

Den Stellenwert des Entwicklungsplans; da hat die Medizinische Akademie ihren festen Platz, und entsprechend diesem Entwicklungsplan wird man auch das Problem der Medizinischen Akademie in Zukunft zu fördern haben.

Das würde auch für die Fächer Chemie und Biologie gelten, die in einem Nebensatz miterwähnt sind.

Die Medizinische Akademie ist nicht in einem Nebensatz versteckt. Und für Chemie und Biologie ist die Chance auf absehbare Zeit mit Sicherheit gleich Null.

Verantwortung der Professoren

Wir wären fast am Ende mit der Themenpalette, die wir uns ausgedacht haben. Aber ich möchte vielleicht doch noch fragen, Herr Professor Becker, ob Sie irgend einen wichtigen Punkt sehen, den wir gar nicht zur Sprache gebracht haben?

Ja, ich meine das Problem des wissenschaftlichen Nachwuchses, das haben Sie bislang noch nicht angeschnitten.

Ja das hatten wir eigentlich auch vor. Das Thema wird ja gehandelt unter Überschriften wie "Verratener Nachwuchs" in der Frankfurter Allgemeinen. Wenn Sie darüber etwas sagen könnten, würde uns das sehr entsprechen.

Daß man sich Gedanken machen muß, welche Möglichkeiten bestehen, das Schicksal des wissenschaftlichen Nachwuchses etwas zu erleichtern, das liegt auf der Hand. Daß es andererseits wahnsinnig schwierig ist, die Probleme an einer einzelnen Universität zu lösen, ist ebenfalls klar. Im Grunde genommen kann man da nur an das Verantwortungsbewußtsein aller Lehrstuhlinhaber, die den wissenschaftlichen Nachwuchs zu betreuen haben, appellieren, daß sie daran denken, die Qualifikation derjenigen, die sie zu ihren Mitarbeitern herangezogen haben, um es mit einem Schlagwort zu sagen, so polyvalent zu halten, daß nach dem Ablauf der Frist für die Zeit als Akademischer Rat nicht alle beruflichen Chancen für die Zukunft abgeschnitten sind. Ich glaube, daß für diejenigen, die im Moment Akademische Räte sind, die Situation am schwierigsten ist, weil zu dem Zeitpunkt, als sie ihre Tätigkeit an der Universität, an den Lehrstühlen als Mitarbeiter aufnahmen, die geringen Zukunftschancen noch nicht so realistisch eingeschätzt werden konnten und eingeschätzt wurden. Für diejenigen, die sich jetzt bereiterklären, die Stelle eines Akademischen Rates anzutreten, muß man von vorneherein versuchen, alle Möglichkeiten offenzuhalten. Bei den Juristen und auch bei den Wirtschaftswissenschaftlern ist es für meine Begriffe noch mit am einfachsten; man kann davon ausgehen, daß ein hochqualifizierter Jurist oder Nationalökonom immer eine Stelle finden wird. Die Hauptprobleme tauchen also in den Philosophischen Fakultäten auf, mit dieser engen Spezialisierung auf ganz wenige Berufe, im Grunde genommen nur auf den Beruf des Lehrers, des Archivars oder Bibliothekars. Für alles andere ist die Ausbildung zunächst einmal gar nicht da. Also wie gesagt, Appell an das Verantwortungsbewußtsein unserer Professoren, die junge Wissenschaftler ermuntern haben, diesen schwierigen Weg zu gehen.

Sie würden also ganz pointiert sagen, es liegt bei den

einzelnen Lehrstuhlinhabern! Ist es nicht vielleicht auch ein Problem, daß hier eine Strukturverschiebung stattgefunden hat, daß früher eben eine Person eine andere Person an sich band und dann auch die Verantwortung für diese Person übernommen hat. Und heute ist es vielleicht doch eher die Institution, und die Personen fallen aus. Müßte nicht da noch mehr geschehen? Also daß in diesem Sinne die Universität sich eben politisiert, Berufspolitik treibt?

Daß die "Personen ausfallen", trifft sicher nicht generell zu. Auch heute noch ist die Zuordnung der Akademischen Räte zu einem Lehrstuhl die Regel. Aber in der Tat muß mehr geschehen. So sollten die Ministerien z.B. die Auslandsaufenthalte junger Wissenschaftler auf deren Dienstzeit an der deutschen Universität nicht anrechnen. Auf diese Weise könnte die 6- bzw. 8-Jahresfrist bis zur Berufung des Nachwuchswissenschaftlers auf eine Dauerposition verlängert werden.

Jetzt zum Abschluß noch eine mehr persönliche Frage: Sie haben, wenn ich recht informiert bin, gesagt, Sie möchten auch als Präsident ihre historische Forschung nicht ganz absetzen.

Ja, ich habe gesagt, daß ich nicht vollständig den Kontakt zur Forschung verlieren will; aber es ist mir völlig klar, daß im Präsidentenamt eine aktive Forschung nicht mehr möglich ist.

Also auch da ist der Realitätssinn des Historikers...

...dominant!

Das ist sehr beruhigend, dies zu hören. Aber vielleicht darf ich dann noch als letztes fragen...

Wenn ich das vielleicht noch hinzufügen darf: Ich habe die Absicht, abgesehen von dem kommenden Wintersemester, regelmäßig mit einem geringen Deputat in der Lehre vertreten zu sein. Ich will - wie gesagt - den Kontakt mit der Forschung nicht verlieren. Ich werde daher im nächsten Frühjahr hier in Augsburg noch ein Symposium aus einer Serie von drei internationalen Kolloquien veranstalten, von denen das erste in Paris stattgefunden hat und das dritte in Florenz stattfinden wird. Aber ich bin so realistisch, daß ich zwei Publikationsprojekte - zur Politik Bismarcks und eine Geschichte der Weimarer Republik - zunächst einmal in die Schublade gelegt habe.

Da haben Sie also jetzt doch schon angedeutet, daß es doch gewichtige persönliche Opfer möglicherweise sind, die ein Professor auf sich nimmt, um der Universität als Präsident vorzustehen?

Ja.

Wir danken Ihnen dafür und für das Gespräch und wünschen Ihnen alles Gute für Ihre Amtszeit.

Die Universität hat eine Grundordnung

Die Grundordnung der Universität Augsburg ist am 8. Juni in Kraft getreten, nachdem sie am Tag zuvor vom letzten Präsidenten der Universität, Professor Dr. Karl M. Meessen, ausgefertigt und bekanntgegeben worden war. Durch den Erlaß der Grundordnung hat die Universität Augsburg erstmals nach dreizehn Jahren unterschiedlicher Provisorien eine feste Grundlage für ihre akademische Selbstverwaltung erhalten. Zugleich sind einige wichtige Neuerungen gegenüber der bisherigen Praxis - Erweiterung des Senats durch die Dekane, Verkürzung der Amtszeit des Präsidenten und Einrichtung von Organen für wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche Mitarbeiter - eingeführt worden.

An der Spitze der Universität steht weiterhin ein einzelner Präsident und nicht wie in München ein Präsidialkollegium. Die Amtszeit des Präsidenten ist jedoch von sechs auf vier Jahre und diejenige der Vizepräsidenten von drei auf zwei Jahre herabgesetzt worden. Damit wird eine bundesweite Tendenz aufgenommen, das Präsidentenamt im Sinne des früheren Rektorats wieder stärker einem akademischen Rotationsprinzip zu unterwerfen.

Die Erweiterung des Senats durch die Dekane der sechs Fakultäten stärkt die Stellung des Senats als oberstes Beschlußorgan der Universität. Expräsident Meessen hoffte auf diese Weise, die universitätsinterne Planung zu verbessern. Das Problem der kommenden Jahre sah Professor Meessen dabei darin, daß die Universitäten versuchen müssen, aus eigener Kraft - das heißt durch vorsichtige Neuverteilung vorhandener Stellen und Mittel - die sich ändernden Anforderungen zu meistern. Insbesondere muß die Universität Augsburg daran denken, Alternativen zur Lehrerbildung zu entwickeln und einzuführen.

Das Bayerische Hochschulgesetz sieht bekanntlich nur für die Gruppe der Studenten Ansätze zu einer eigenen Vertretung vor. Die Grundordnung der Universität Augsburg ist einen Schritt weiter gegangen, indem sie einen Freiraum des Hochschulgesetzes nutzt und die Einrichtung gemeinsamer Beratungsgremien für wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche Mitarbeiter ermöglicht. Die Gruppe der Professoren hat sich auf Fakultätsebene bereits seit langem in sogenannten Professorien organisiert, in denen Fakultätsangelegenheiten vorberaten werden.

Ende 1981 hatte die Universitätsleitung durch Auflistung der nach dem Hochschulgesetz möglichen Entscheidungsalternativen die universitätsinternen Beratungen über die Grundordnung in Gang gesetzt. Der Universitätspräsident holte zunächst Stellungnahmen der Fakultäten ein und berief dann im Juni 1982 Senat und Versammlung zu einer öffentlichen Diskussionsveranstaltung ein. Einzelne Problemkreise - Präsident oder Präsidialkollegium, Einführung eines Collegium decanale usw. - wurden von Vertretern der Professoren, der wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter und der Studenten in Kurzreferaten vorgestellt und anschließend recht kontrovers diskutiert. Zu Beginn dieses Jahres verabschiedeten Senat und Versammlung, jeweils einstimmig bei Stimmenthaltung der Studenten, einen Entwurf der Grundordnung, den das Kultusministerium nach Ausräumung einiger rechtlicher Bedenken nunmehr genehmigt hat.

Reaktionen

Am 8. Juni fand die erste Senatsitzung im Einklang mit der neuen Grundordnung, d.h. unter Beteiligung der Dekane, statt. Der studentische Vertreter im Senat, stud. oec. Harald Munding, hatte mitgeteilt, daß er in seiner Beteiligung an Senatsitzungen wegen der Teilnahme der Dekane keinen Sinn mehr sehe. Er wolle nicht als demokratisches Feigenblatt fungieren und werde den Sitzungen bis auf weiteres fernbleiben. Universitätspräsident Meessen hatte Herrn Munding um Überprüfung seiner Haltung gebeten und darauf hingewiesen,

1. daß die Dekane nur mit beratender Stimme an den Senatsitzungen teilnehmen, so daß sich die Stimmverhältnisse nicht geändert haben,
2. daß die Dekane kraft Amtes beteiligt sind, und daher die Belange der gesamten Fakultät, also auch der wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter sowie der Studenten, vertreten und
3. daß der Präsident als Vorsitzender des Senats dafür sorgen wird, daß wie bisher alle Senatsmitglieder ausreichend Gelegenheit haben, ihren Standpunkt in die Beratungen einzubringen.

Zu einem "Rat der Wissenschaftlichen Mitarbeiter" haben sich die Gremienvertreter der wissenschaftlichen Mitarbeiter dann am 11. Juli zusammengeschlossen. Die 27 Mitglieder des Rats setzen sich aus den Vertretern der wissenschaftlichen Mitarbeiter in Senat, Versammlung und Fachbereichsräten zusammen. Hinzu kommen mit beratender Stimme die Vertreter in den Ständigen Kommissionen. Zu Sprechern des Rates wurden die Vertreter der wissenschaftlichen Mitarbeiter im Senat, Dr. Renate Behnken (Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät) und Dr. Wolfgang Poschwatta (Philosophische Fakultät II) gewählt.

Ein "Koordinationsgremium der Vertreter der nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter in den Kollegialorganen" wurde am 18. Juli gegründet. Zum Sprecher des Koordinationsgremiums der nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter wurde Hermann Ammer, Amtsrat in der Zentralverwaltung, gewählt.

In der Politik haben Frauen keinen Vortritt

Wer Politik zum Beruf machen will, braucht Durchsetzungsvermögen, Ausdauer und einen langen Atem. Er sollte einen eigenen geistigen Standort haben und muß im Personalgerangel ungeheuer viel Stehvermögen aufbringen. Besonders dann, wenn es sich um eine Frau handelt, muß sie "eineinhalb bis zweimal soviel arbeiten wie Männer" (SPD-Landtagsabgeordnete Christa Meier), "lieb und brav sein, wenn man es gut haben will" (Bundestagsabgeordnete Hildegard Hamm-Brücher, FDP), und sie "darf praktisch keinen Ehrgeiz äußern, sonst gibt es zuviel Gegenwind!" (Ursula Schleicher, Europa-Parlamentarierin der CSU).

"Politik als Beruf - Frauen in der Politik" war Thema eines "Colloquium politicum" der Universität Augsburg, zu dem die drei erfolgreichen Vertreterinnen und Vorkämpferinnen der Frauen in der Politik über ihre Erfahrungen sprachen.

Politik war für keine der drei Frauen ausgesuchter Traumberuf - sie wuchsen mehr oder weniger in die Aufgabe hinein: Hildegard Hamm-Brücher, promovierte Chemikerin, wollte sich nach dem Erlebnis der Nazizeit und des Krieges für ein besseres Deutschland einsetzen.

Als sie 1948 unter anderem auf Drängen von Theodor Heuss für den Münchner Stadtrat kandidierte, "hatte ich keine Ahnung, was ein Stadtrat ist". Der Bayerische Landtag, das hessische Kultusministerium, das Bonner Bildungsministerium, das Auswärtige Amt in Bonn und der Bundestag boten der heute 62jährigen genügend Gelegenheit, Politik auf allen Ebenen zu betreiben.

"Politik als Beruf" ist auch für Christa Meier das Ergebnis einer längeren Entwicklung, die im SPD-Ortsverein begann und sich dann im Regensburger Stadtrat fortsetzte. Heute ist die ehemalige Lehrerin und Seminarleiterin Vorsitzende des kulturpolitischen Ausschusses im Bayerischen Landtag. Und der dritten der Gesprächsteilnehmerinnen, Ursula Schleicher (50), liegt die Politik sozusagen im Blut, obwohl die erfolgreiche Konzertharfenistin sich darauf eigentlich gar nicht einlassen wollte. Doch schon ihre Mutter war im Landtag. Bei einem Besuch dort ließ sie sich überreden, die Frauenarbeit der Partei zu übernehmen, und "es war wie eine Lawine, die auf mich zugekommen ist". Nach der Arbeit als Funktionärin

engagierte sie sich als Politikerin im Bundestag, in zahllosen Verbänden und Frauengruppen und jetzt im Europa-Parlament.

Frauen betreiben Politik mehr um der Sache und weniger um der eigenen Karriere willen, darüber sind sich die Politikerinnen einig. "Frauen sehen es nicht als das wichtigste politische Kriterium an, Macht ausüben, sondern sie wollen um der Sache selbst was tun", stellt Frau Hamm-Brücher fest, um aber gleich zu fordern: "Frauen in der Politik müssen lernen,



Hildegard Hamm-Brücher



Ursula Schleicher



Christa Meier

Bilder:
AZ

Macht ausüben und mit ihr - zum Guten - umgehen zu können." Ursula Schleicher hat die Erfahrung gemacht, daß "95 Prozent der Frauen in der Politik sachbezogen und nur 5 Prozent ämterbezogen arbeiten". Bei Männern sei das Verhältnis umgekehrt. Frauen bilden sich ihre politische Meinung, fällen ihre Entscheidung auch unabhängiger als Männer, findet die unverheiratete und deshalb mit einer eigenen Familie nicht belastete Vorsitzende der "Enquete-Kommission Frau und Gesellschaft".

Ihrer Meinung nach fällt es einer Frau leichter zu sagen: "Da mach' ich nicht mehr mit!" Denn als alleinstehende Politikerin könnte sie auch ohne die Politik für sich selbst sorgen. Eine verheiratete Frau kann "sich in die eigene Familie zurückziehen" und müsse nicht um jeden Preis im politischen Geschäft bleiben. Allerdings sollte man zuerst einen "soliden Beruf" erlernt haben, bevor man sich für die Politik entscheidet. Das hält Christa Meier für sehr wichtig - eben um unabhängig zu bleiben.

Mangelnde Sachkenntnisse, fehlendes Grundwissen, zu geringes Selbstvertrauen sind unter anderem die größten Hindernisse der Frauen auf dem Weg in die Politik. Erfahrungsgemäß geben Frauen schneller auf. Wären Frauen-Organisationen, Frauen-Parteien die Lösung? Hildegard Hamm-Brücher verneint. Die FDP hat schon 1956 die Frauengruppe abgeschafft, und von dem Moment an seien die Frauen viel weiter gekommen. Als Versuchsfeld, als erstes Forum akzeptiert Christa Meier Frauen-Arbeitsgemeinschaften, lehnt es aber ab, wenn Frauen solche "Schutzräume" und "Spielwiesen" nicht verlassen. Auf keinen Fall will dagegen Ursula Schleicher auf politische Frauengruppen verzichten: Sie würden "als pressure groups" gebraucht, betont Frau Schleicher und ist überzeugt,

daß Männer das weibliche Engagement in der Politik bestimmt nicht wünschen".

Fazit der Runde: Frauen wird es in der Politik immer noch nicht leichtgemacht. Fragen wie etwa: "Können Sie das denn mit Ihrer Familie vereinbaren?" bekommen Männer in dieser Position nie gestellt. Toleranz und Humor der Ehepartner, eine intakte Familie geben Hildegard Hamm-Brücher und Christa Meier Rückhalt. Den findet Frau Schleicher bei ihren nächsten Verwandten. Dennoch gibt Christa

Meier zu: "Die Rolle des Prinzgemahls fällt Männern schwerer." Frauen in der Politik müssen sich oft "feine sprachliche Abqualifizierungen gefallen lassen". Bei ihnen wird nicht von "Engagement" gesprochen, sondern "dann heißt es gleich immer Ehrgeiz und Blaustrumpf" (Christa Meier). Frau Hamm-Brücher gilt als "streitbar". Frauen schiebt man gerne arbeitsintensive Ämter zu, die doch keine Lorbeeren einbringen - den Posten der Schriftführerin zum Beispiel, oder wenn es darum geht, einen Basar zu organisieren. Schließlich werden Frauen nach dem Aussehen beurteilt. Besteht überhaupt Aussicht auf Besserung? "Spezielle Rahmenbedingungen sind zweifellos besser geworden", stellt Frau Hamm-Brücher, Dienstälteste der Politikerinnen, fest: Frauen würden nicht mehr nur aufs Soziale abgeschoben, "es gibt keine Reservate mehr. Frauen können überall tätig sein. Trotzdem hinken wir hinterher."

Petra Krauß

Kontakte zwischen Augsburg und Tokio

Im April dieses Jahres besuchte der Präsident der Waseda-Universität Tokio, Prof. Dr. Haruo Nishihara, die Universität Augsburg. Er sprach mit dem Vizepräsidenten, Prof. Dr. Horst Reimann, und dem Auslandsbeauftragten der Juristischen Fakultät, Prof. Dr. Joachim Herrmann, über die Möglichkeit eines künftigen wissenschaftlichen Austauschs zwischen den beiden Universitäten.

Die Waseda-Universität gehört zu den drei berühmtesten, traditionsreichen Universitäten Japans. Sie ist eine Privatuniversität mit ungefähr 40.000 Studenten und etwa 1.000 fest angestellten Hochschullehrern. Ihr Campus liegt gegenwärtig noch im Herzen Tokios. Da der Platz dort nicht mehr ausreicht, bemüht sich die Waseda-Universität jedoch um einen neuen Campus am Rande der Stadt.

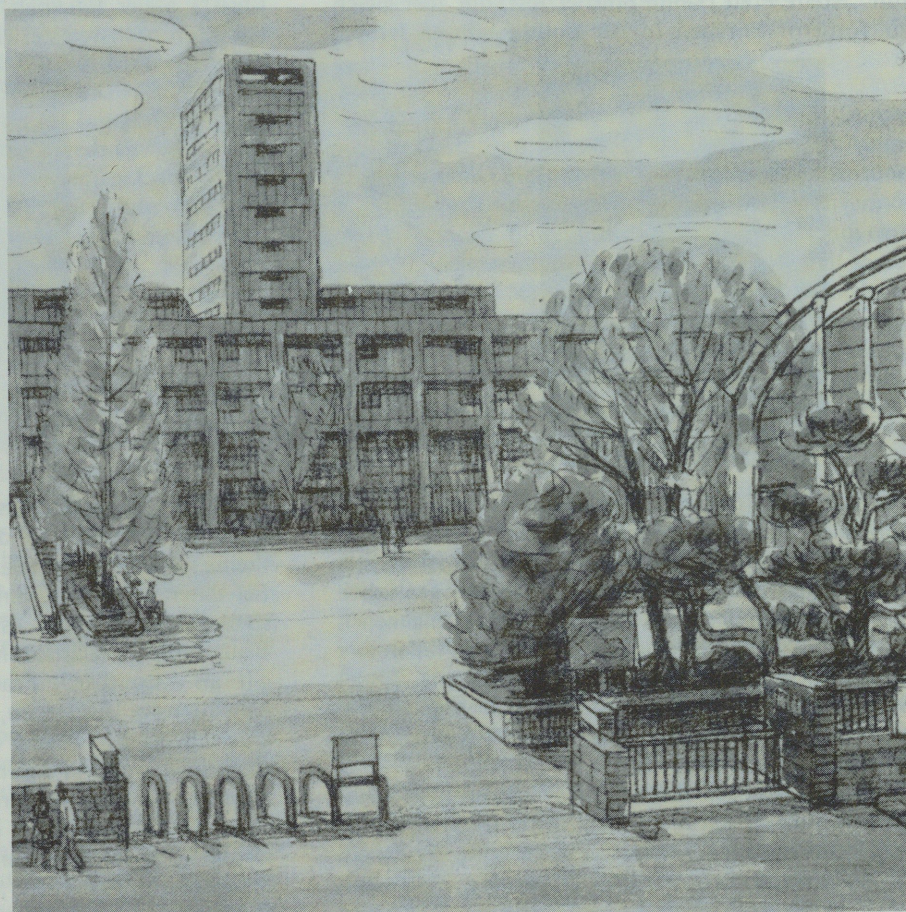
Der Weg zwischen Augsburg und Tokio ist zwar weit - die Reise auf dem Luftweg dauert mindestens 20 Stunden. Das hat jedoch nicht ausgeschlossen, daß zwischen Japan und der Bundesrepublik Deutschland seit langem enge freundschaftliche Beziehungen auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet bestehen.

Auch zwischen der Waseda-Universität und der Universität Augsburg hat es in der Vergangenheit schon Kontakte gegeben. Der Präsident der Waseda-Universität hat anlässlich eines früheren Besuchs in Augsburg im Sommer 1979 auf deutsch einen Vortrag über das Thema "Kriminalität und Strafrecht in Japan" gehalten. Herr Prof. Dr. Morikazu Taguchi, ein Schüler der Waseda-Universität, der jetzt an der Aichi Gakuin Universität in Nagoya lehrt, hat sich 1980/81 für die Dauer eines Jahres zu Forschungszwecken an der Juristischen Fakultät der Universität Augsburg aufgehalten. Prof. Joachim Herrmann hat mehrfach Vorträge am Institut für Rechtsvergleichung der Waseda-Universität gehalten.

Die Kontakte zwischen Japan und der Bundesrepublik Deutschland sind auf dem Gebiet der Rechtswissenschaften besonders eng, da die Japaner Teile des deutschen Rechtssystems und des deutschen Rechtsdenkens übernommen haben. Aber auch auf anderen Gebieten, vor allem der Philosophie, der Literaturwissenschaften und der Volkswirtschaft besteht von japanischer Seite ein großes Interesse am deutschen Geistesleben.

Der wissenschaftliche Austausch zwischen den beiden Ländern verlief bislang weitgehend in einer Einbahnstraße. Viele Japaner kamen nach Deutschland, nur wenige Deutsche gingen nach Japan. Dies wird

wohl auch in Zukunft so bleiben. Angesichts der Bedeutung, die Japan in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht zukommt, mag das nicht gerechtfertigt sein; die Sprachbarriere ist jedoch gewaltig. Interessierte Deutsche können freilich Japanisch lernen, zwar nicht - noch nicht (?) an der Universität Augsburg, aber beispielsweise an der Waseda-Universität. Dort werden außerdem an einem Zentrum für Ausländer verschiedene Kurse in englischer Sprache an-



Die Waseda-Universität in Tokio

geboten, die in das Wirtschaftsleben und die Kultur Japans einführen. Diese Kurse stehen auch Interessenten aus Augsburg offen. - Im übrigen kann man in Tokio - fast - problemlos ohne ein Wort Japanisch überleben. Man muß nur englisch sprechen können.

Die Idee eines wissenschaftlichen Austauschs zwischen der Waseda-Universität und der Universität Augsburg konnte zum gegenwärtigen Zeitpunkt zu nicht mehr als einer von beiden Seiten erklärten Bereitschaft führen. Die Zukunft wird zeigen, wie weit diese Idee mit Leben erfüllt werden kann. Die Universität Augsburg wird nur profitieren können, wenn sie Besuch von der Waseda-Universität erhält. Augsburger werden an der Waseda-Universität, so versicherte deren Präsident, mit japanischer Gastfreundschaft empfangen werden.

Joachim Herrmann

Vicenza, Veneto und Venedig

Eine Exkursion zu den Bauten Andrea Palladios

Das architektonische und theoretische Werk von Andrea di Pietro, genannt Palladio (1508 - 1580), kann als Kulminationspunkt der Architekturentwicklung der Renaissance angesehen werden, von dem aus sich eine weit über Europa hinausreichende Rezeptionsgeschichte entfaltet, die bis in die unmittelbare Gegenwart fortwirkt. Insofern bekommt die gründliche Analyse seiner Bauten, wie sie nur vor den Originalen und in Kenntnis der Quellen und der Literatur möglich ist, über ihren Eigenwert hinaus einen exemplarischen Stellenwert.

Ausschlaggebend für das Verständnis von Palladios Architektur ist zum einen die individuelle Entwicklung des Künstlers, der als Steinmetz begonnen hatte und erst mit etwa dreißig Jahren durch die Begegnung mit den Humanisten Giangiorgio Trissino, Alvise Cornaro und Daniele und Marcantonio Barbaro sich zum umfassend gebildeten Architekten entwickelte; zum anderen die spezifische historische Situation vor der Mitte des Cinquecento, als die Serenissima Venedig ihre ökonomische und geistige Herrschaft über das Hinterland - die terra ferma - festigte: Palladios Bauten sind deshalb auf einen überschaubaren topographischen Raum und ein kleines Spektrum von Bauaufgaben begrenzt. An erster Stelle sind die Villen der großen venezianischen Familien zu nennen, in denen die Idee des antiken Hauses aufgegriffen und mit dem zeitgenössischen Konzept der villeggiatura zum vielfach variierten Typus der ländlichen (villa rustica) und stadtnahen (villa suburbana) Villa verschmolzen wird, an zweiter Stelle die Stadtpaläste (zumeist derselben Familien) und die öffentlichen Gebäude seiner Heimatstadt Vicenza, schließlich die Kirchenbauten in Venedig, die Palladio als Stadtbaumeister und Nachfolger Jacopo Sansovinos errichtete.

Der Lehrstuhl für Kunstgeschichte veranstaltete vom 24. Juli bis zum 2. August im Rahmen des Hauptseminars "Palladio" eine Exkursion zu den Hauptwerken dieses bedeutenden Renaissancearchitekten in Vicenza, im Veneto und in Venedig.

Außer Prof. Hanno-Walter Kruft und Dr. Adrian v. Buttler nahmen zehn Studenten an der Exkursion teil, die mit zwei privaten Kleinbussen durchgeführt wurde, da nur so die verstreuten Exkursionsziele in einem straffen Besichtigungsprogramm erreichbar sind. Standquartier für die Tagesausflüge war das Hotel Basilica im Herzen Vicenzas unmittelbar neben der Basilica des Palladio.

Sonntag, 24. Juli:

Anreise - am Spätnachmittag erster Informationsrundgang zu Palladios Bauten in Vicenza.

Montag, 25. Juli:

Gründliche Besichtigung des Palazzo Chiericati (heute Museo Civico). Analyse des gegenüberliegenden, als Außenbau nicht in Erscheinung tretenden Teatro Olimpico, das als Theater der Vicentiner Akademie, deren Gründungsmitglied Palladio war, posthum errichtet wurde und die erste Adaption des antiken Theaterschemas nach Vitruv darstellt. Besichtigung und Diskussion der Basilica Palladiana. Palladio hat den mittelalterlichen Rats- und Festsaal auf dem Hauptplatz - im antiken Sinn als "Basilica" bezeichnet - umgebaut, indem er den alten Kern mit einem zweistöckigen Loggienumgang ummantelte, welcher noch heute seine ursprüngliche Funktion als überbauter öffentlicher Freiraum hervorragend erfüllt und in der Verbindung zur alten Bausubstanz eine Fülle außerordentlicher Problemlösungen bietet. Abschlies-



Reisende in Sachen Kunst

send Loggia di Capitano, Fragment des Stadtpalastes des venezianischen Gouverneurs, als Beispiel für Palladios manieristischen Spätstil.

Dienstag, 26. Juli:

Besichtigung der Villa Foscari bei Malcontenta,

südwestlich von Venedig an der Brenta gelegen und normalerweise mit dem Schiff zu erreichen. Am Nachmittag Besuch zweier ansonsten unzugänglicher Villen in Pontecasale und Luvigliano: Sie sind die bedeutendsten nichtpalladianischen Villen dieser Zeit im Veneto. Erst die Möglichkeit des Vergleichs machte die für Palladio typischen Lösungen der Bauaufgabe vollends deutlich: Die Villa ist einerseits nicht mehr der kastellähnliche Herrrensitz, der sich durch Türme und Zinnen semantisch noch als befestigtes Herrschaftszentrum ausweist (wie im Quattrocento), andererseits aber auch etwas anderes als der aufs Land verpflanzte Stadtpalast Sansovinos in Pontecasale (Villa Garzoni, um 1560), oder das auf steilen Terrassen aufgesockelte Belvedere des Palladiovorgängers Falconetto in Luvigliano (Villa dei Vescovi, um 1530).

Charakteristisch für Palladio ist stattdessen die Integration des durch Loggia und Portikus ausgezeichneten Herrenhauses mit den architektonisch untergeordneten, symmetrisch flankierenden Flügelbauten der ökonomischen Trakte, eine Hierarchie der Baukörper, der inneren Raumfolge und der architektonischen Glieder, deren Ganzheit in einem mathematischen Proportionssystem begründet ist, welches seinerseits die harmonia mundi widerspiegeln soll.

Mittwoch, 27. Juli:

Padua. Besichtigung des Odeon und der Loggia, die zum Palast des Alvise Cornaro gehörten (ca. 1530), entworfen und ausgemalt von Falconetto, eines der frühesten Bauwerke der neuen Baugesinnung und - vermittelt über die Freundschaft mit Cornaro - wichtiger Ausgangspunkt für Palladio. Ein weiteres Vergleichsbeispiel bot der Palazzo della Ragione in Padua als Pendant zur Vicentiner Basilica, indem deutlich wurde, wie Palladio die traditionelle Loggia in seine Architekturauffassung umgesetzt und gleichsam vom Beiwerk zur Hauptsache umgedeutet hat.

Am Nachmittag in Vicenza: Villa Rotonda, Palladios bekanntestes Bauwerk (neuerdings relativ spät, auf 1568 - 70, datiert). Die Villa ist außerhalb der Stadt auf einem Hügel gelegen und durch allseitige Symmetrie, durch Portiken in alle Himmelsrichtungen, als suburbanes Belvedere ausgezeichnet. Sie stellt wohl am reinsten die Verkörperung der ästhetischen Prinzipien Palladios und zugleich des Zentralbaugedankens der Renaissance dar, bietet aber dennoch in baugeschichtlicher Hinsicht noch eine Reihe ungelöster Fragen. Vom zentralen (später und nicht ganz adäquat ausgestatteten) Kuppelsaal geht der Blick durch die vier Kreuzarme, über die Portiken weit in die Landschaft und umfaßt vier verschiedene Landschaftsprospekte und damit eine beispiellose Durchdringung von Architektur und Natur. Da die fast aussichtslos scheinende Besichtigung des Inneren abends nach der offiziellen Schließung des Parks doch noch ermöglicht wurde, konnte am Nachmittag der Besuch der Villa Valmarana als Beispiel der Fortentwicklung der Villenidee im 18. Jahrhundert eingeschoben werden.

Diese Villa ist insbesondere durch die Fresken Giambattista und Giandomenico Tiepolos berühmt.

Donnerstag, 28. Juli:

Rundfahrt zu vier Palladiovillen: Badoer in Fratta Polesine, Pisani in Montagnana, Pojana in Pojana Maggiore und Pisani in Bagnolo. Die harmonische Lösung der Villa Badoer, casa del padrone und Ökonomietrakte über viertelkreisförmige Kolonnadengänge zu verbinden, fand im englischen und amerikanischen Landhausbau des 18. und 19. Jahrhunderts vielfache Nachahmung. Besonders eindringlich wurde bei den Villen über zwei Aspekte diskutiert: Zum einen über die relativ minderwertigen Materialien, mit denen Palladio - aus Sparsamkeit und in Ermangelung eines guten Hausteins in der Ebene - arbeiten mußte: Die Villen und Paläste (mit Ausnahme der Basilica) sind Backsteinbauten, deren differenzierter Verputz Rustikabossen, Hausteinquader, steinerne Profile und Gesimse vortäuscht. Lediglich Kapitelle und Säulenbasen sind echte Steinmetzarbeiten, die schweren Architrave der Loggien und Portiken hingegen aus bemaltem oder verputztem Holz. Der schlechte Erhaltungszustand vieler Gebäude ließ diesen material- und bautechnischen Aspekt drastisch bewußt werden. Zum anderen wurden (gerade in der Villa Badoer, in der erst vor kurzer Zeit das originale Freskenprogramm wiederentdeckt wurde) zunehmend die Probleme der Ikonographie, der Verbildlichung der Villenidee in den umfangreichen Zyklen diskutiert, zumal die Ähnlichkeit der Programme immer deutlicher wurde, andererseits aber noch keine umfassenden Untersuchungen dieser Frage vorliegen.

Freitag, 29. Juli:

Am Nachmittag Besichtigung der Vicentiner Stadtpaläste Palladios, die sonst nicht zugänglich sind: Palazzo Thiene, Palazzo Iseppo Porto, Palazzo Porto Barbarano, Palazzo Valmarana. Beim Vergleich bot sich gerade hier eine Diskussion über stilistische Fragen an: Die gängige, eher oberflächliche Charakterisierung Palladios als erster Klassizist, die schon bei den Villen fragwürdig ist, löst sich angesichts der manieristischen Haltung in den Stadtpalästen - des Spiels mit der monumentalen Säulenordnung, der gänzlichen Auflösung der Wandebene, ihrer Überkrüstung mit ornamentalem und figürlichem Schmuck - in nichts auf. Der Einbruch einer römischen Stilhaltung - neuerdings dokumentiert durch die Autorschaft Giulio Romanos am Palazzo Thiene, den Palladio nur ausführte - manifestiert sich gerade an dieser Aufgabe. Die Klassizismusfrage, die schon in einem Referat über die Stellung Palladios zur Antike, vor allem die Bauaufnahmen und Rekonstruktionen auf seinen Romreisen, berührt worden war, wurde beim Abendessen durch ein Resumée von Prof. Krufft zu Palladios Architekturtraktat vertieft. Vorausgegangen war eine kurze Besichtigung der Villa Cricoli vor den Toren Vicenzas, in der Palladios Gönner Trissino einen Kreis junger Gelehrter und Künstler um sich versammelt hatte, darunter den Steinmetzen Andrea

di Pietro, dem er den Künstlernamen "Palladio" gab.

Samstag, 30. Juli:

Besichtigung der Villa Colleoni in Thiene als wichtigstes Beispiel der Kastellvilla des späten Quattrocento. Danach Palladios Erstlingswerk, die Villa Godi in Lonedo (1538), in der seine Architektursprache noch nicht voll entwickelt ist, im Kontrast zur reifen Lösung der Villa Emo in Fanzolo. Hier und in der nachfolgenden Villa Barbaro in Maser noch einmal eine Steigerung des Freskenschmucks durch die raffinierte illusionistische Architekturmalerei Veroneses und seiner Schüler.

In der Villa Barbaro (Palladio illustrierte die Vitruvsausgabe Daniele Barbaros) wird der Antikenbezug und der geistesgeschichtliche Hintergrund der humanistischen Villenidee besonders greifbar: Die Verbindung des als Tempel interpretierten, aber modernen Bedürfnissen angepaßten, antiken Hauses mit den Erfordernissen der Ökonomie, die architektonische Realisierung der mathematisch-musikalischen Harmo-

Sonntag, 31. Juli:

Der Sonntag stand zur freien Verfügung, um einige der gewonnenen Eindrücke durch individuelle Besichtigungen zu vertiefen. Ein Teil der Gruppe nutzte die Gelegenheit zu einem Abstecher nach Mantua, um neben dem Palazzo Ducale und den Kirchen Albertis insbesondere einen Eindruck von der für Palladio wichtigsten Architektur Giulio Romanos zu gewinnen (Palazzo del Té, Haus des G. Romano); in Hinsicht auf die teilweise in hermetische Bereiche deutende Villenikonographie war der Besuch der von Falconetto ausgemalten Loggia der Tierkreiszeichen- bzw. Monatsbilder im Palazzo dell'Arco ein besonderer Gewinn.

Montag, 1. August:

Die Tagesfahrt nach Venedig war ausschließlich den Kirchenbauten Palladios gewidmet. Palladio hat auch hier wiederum einen Typus entwickelt, der eine grosse Nachfolge finden sollte. Das schon von Alberti inaugurierte Schema der Verbindung von Tempel und Triumphbogen in der Fassade wird in San Giorgio Maggiore bereichert durch die Integration eines zwei-

Die Villa Poiana in Poiana Maggiore baute Andrea Palladio um 1555 im manieristischen Stil.

Bild: v. Buttlar



nielehre in der Proportionierung, die illusionistischen Architekturmalereien mit den vorgetäuschten Blicken in eine antikisch-arkadische Landschaft, wie sie Vitruv vorschreibt und die mit den realen Fensterausblicken wechseln. Schließlich die Darstellung des Ideenhorizonts der villeggiatura, Verherrlichung der Agricultura, die Allegorien der Jahreszeiten und häuslichen Tugenden, des ordo mundi in den olympischen Göttern, Tierkreiszeichen und Musen, den Künsten und Wissenschaften: Die Villa als idealer Gegenort zur Stadt, wie er sich auch in der Horaz'schen Inschrift "Procul este Profani" über dem Portal der Villa Godi manifestierte.

ten Tempelmotivs, das gleichsam von jenem ersten durchschnitten wird und somit innen und außen eine konsequente Verschränkung der kleinen und großen Säulenordnung als Ausdruck des basilikalen Schemas ermöglicht. Die dem Baukörper vorgeblendeten Haupteinfassaden dienen der Ablesbarkeit des architektonischen Organismus, sind zugleich berechnet auf die Fernwirkung vom jenseitigen Ufer. Das Exkursionsprogramm schloß auf der Piazza San Marco vor Sansovinos Bibliothek, die Palladio zum Vorbild seiner Basilica gedient hatte und die er in den "Quattro Libri" als den bedeutendsten Bau seit der Antike bezeichnet hat.

Die detaillierte Vorbereitung im Seminar und die Konzentration auf das Oeuvre Palladios (der schon beim morgendlichen Blick aus dem Hotelfenster auf die Basilica allgegenwärtig war), bereichert um wenige, notwendige Vergleichsbeispiele, erwiesen sich als außerordentlich fruchtbar, sowohl im Sinne einer fachlichen Spezialisierung als auch - was wichtiger ist - in der Vertiefung des Sehens und der kunsthistorischen Fragestellung. Ohne den Einsatz der beiden Exkursionsteilnehmer, die dankenswerterweise ihre Busse zur Verfügung gestellt hatten und als Chauffeure ein gewaltiges Kilometerpensum bewältigten, wäre eine derartige Intensität des Programms nicht zu erreichen gewesen. Die große Aufnahmebereitschaft der Gruppe, die gelockerte, fast familiäre Atmosphäre des kleinen Kreises, nicht zuletzt der Hauch von villeggiatura-Erlebnis an den langen, weißgedeckten Gartentischen im giardino dieser oder jener trattoria, förderten ein Gespräch, das - allen Diskussionserfahrungen entgegen - auch in den wenigen inoffiziellen Stunden der Exkursion immer wieder auf Palladio zurückkam.

Diese Exkursion wurde durch einen Zuschuß der Gesellschaft der Freunde der Universität und durch einen Beitrag aus den Exkursionsmitteln der Universität gefördert. Insbesondere der Gesellschaft der Freunde der Universität sei an dieser Stelle herzlich für ihre Unterstützung gedankt. Ebenso dem Centro Internazionale di Studi di Architettura "Andrea Palladio" in Vicenza, das den Zugang zu einer Reihe privater Gebäude ermöglichte. Adrian von Buttlar

Universität: stil- und lieblos

Eine studentische Initiative demonstrierte zu Ende des Sommersemesters gegen die "Stil- und Lieblosigkeit, mit der die Universität Diplome und andere Abschluszeugnisse vergibt". Es wurde nicht gerade die Wiedereinführung von Talaren (siehe studentische Initiative "Unter den Talaren der Mief von 1000 Jahren", 1970) gefordert, aber doch ausgedrückt, daß es zuviel des Computerzeitalters sei, wenn EDV-gedruckte Zettel auf Billigpapier, per Post zugestellt, das Ende eines Studiums markieren. Martin Dumberger und Max Meier machten Anregungen für zeitgemäße Formen akademischer Feiern. Johannes Hampel

Rede von stud. phil. Martin Dumberger anlässlich der Verleihung des Lehramtsdiploms an die Absolventen Frühjahr 1983

Liebe hoffnungsvolle Lehramtsanwärter!

Jetzt ist es also endlich soweit: Nach ein paar kurzen, interessanten Studienjahren voller Praxisbezug dürft ihr nun endlich ins wahre Leben treten; viel Arbeit, volle Klassenzimmer, viel Verantwortung aber auch

lachende Kindergesichter werden euch erwarten. Freundliche Rektoren, Schulräte und Seminarleiter harren voller Sehnsucht auf euren Schuleintritt, mit nur der einen Hoffnung im Herzen, daß sich noch möglichst viele junge Menschen dem Dienst am Kinde verschreiben möchten. Eure Arbeit wird nicht leicht sein, doch ein sicheres Beamtengehalt und die Anerkennung durch die Öffentlichkeit werden euch reichlich entschädigen. Frohe, sonnige Tage ...

Das ist mir jetzt peinlich, mir ist ein bedauerlicher Fehler unterlaufen, ich habe ein Manuskript von 1973 erwischt. Einen kleinen Moment Geduld, bitte, hier ist ja schon das richtige:

"Absolventen '83"

Liebe Anwärter auf eine unsichere Zukunft
Als ihr 1979 zu studieren begonnen habt, war die Universitätswelt noch in Ordnung.

Der 1. Tag:

Geworben von der Uni mit dem Kleingruppenprinzip kommt ihr um 8 Uhr an und wundert euch, daß niemand zur Begrüßung bereitsteht. Ihr werdet von fremden Menschen durch die Gänge geschoben, ab und zu bilden sich kleine Gruppen, und ihr stellt euch hinten an, um irgendwelche Informationen zu ergattern.

Nach einigen frustrierenden Stunden gelingt es euch, die Mensa zu finden, ihr trinkt einen Pappbecher Kaffee, und als nach einer halben Stunde noch immer niemand Notiz von euch genommen hat, verläßt ihr die Uni mit der festen Absicht, so schnell nicht mehr zurückzukommen.

Fast 5 Jahre, 25 Scheine, 5000 Tassen Kaffee und eine Lehrerausbildung später.

Der letzte Tag:

Noch immer nicht abgeschreckt von der Uni mit dem Kleingruppenprinzip kommt ihr gegen 3 Uhr an und würdet euch wundern, wenn jemand zur Verabschiedung bereitstünde. Von noch mehr fremden Menschen durch die Gänge geschoben seid ihr bemüht, den diversen kleinen Gruppen auszuweichen. Aus Gewohnheit geht ihr in die Mensa, trinkt drei Tassen Kaffee und weil in dieser Zeit noch immer kein Bekannter aufgetaucht ist, verläßt ihr die Uni mit der Einsicht, daß ihr mit dem Studium fertig seid.

Genauso sinnvoll wie euer Abschied von der Universität ist der Abschied der Universität von euch:

Nach einigen Wochen trifft eine Drucksache ein, die einen EDV-Ausdruck mit euren Ergebnissen enthält: Gratulation durch den Computer.

Insgesamt ein Abschied, der gerade einer geisteswissenschaftlichen Fakultät schlecht zu Gesicht steht.

Liegt es vielleicht daran, daß die großartig gelungene

FEIERLICHE VERLEIHUNG
DES
Sehramtsdiploms
AN ABSOLVENTEN DER UNIVERSITÄT AUGSBURG
IM FRÜHJAHR 1983



MITTWOCH 29. JUNI 1983 - 12 UHR
BEI SCHLECHTER WITTERUNG EINER TAG SPÄTER!
FREIPLATZ VOR DER ALTEN MENSA

ES SPRICHT
STUD.PHIL. MARTIN DUMBERGER

ZUR VERLEIHUNG SIND ALLE ANGEHÖRIGEN
DER UNIVERSITÄT HERZLICH WILLKOMMEN!

Deckenkonstruktion der neuen Mensa das Geld für die nötigen Räumlichkeiten - wie eine Aula - geschluckt hat?

Oder sind die zuständigen Stellen so mit der Diskussion über eine Humanisierung der Universität beschäftigt, daß sie solche konkreten Anlässe zu ihrer Verwirklichung übersehen?

Oder aber ist in der heutigen Situation ein beständiges Lehramtsexamen eher ein Grund zum Kondolieren als zum Gratulieren?

Ich bin der festen Ansicht, daß das erfolgreiche Absolvieren eines achtsemestrigen "Schein-Kampfes" und eines halbjährigen Prüfungsmarathons mehr Anerkennung verdient als einen EDV-Ausdruck.

Zum Abschluß möchte ich noch zwei Wünsche äußern: Zum einen soll das Diplom nicht nur ein Stück Papier bleiben, sondern ein Zeichen sein für ein erfolgreiches Bestehen im Beruf.

Zum anderen hoffe ich, daß sich in Zukunft die Uni nicht nur auf die fachliche Ausbildung beschränkt, sondern ihren Absolventen auch ein paar aufmunternde Worte mit auf den Weg gibt, auf einen Weg, der sicher nicht leicht sein wird.

Neues aus der Universitätsbibliothek

Literaturhinweise aus der Datenbank

Seit kurzem besitzt die Universitätsbibliothek Augsburg eine Informationsvermittlungsstelle, über die On-line-Literaturrecherchen in Datenbanken betrieben werden können. Diese Informations- und Dokumentationsdialogstation (kurz luD-Dialogstation) ist ein intelligentes Terminalsystem. Der Student oder Wissenschaftler kann zum Beispiel beim Deutschen Institut für medizinische Dokumentation und Information in Köln aus den Fachgebieten Medizin oder Bio- und Sozialwissenschaften Literaturinformationen abfragen.

Die Fachgebiete Mathematik, Physik, Energie und Kernforschung liefert das Fachinformationszentrum Karlsruhe, Literatur zum Thema "Recht" das Juristische Informationssystem in Bonn. Das sind nur Beispiele aus einer Vielzahl von möglichen Datenzentren, die der Benutzer über die öffentlichen Datentransportnetze der Deutschen Bundespost erreichen kann.

Die Station besteht aus der Zentraleinheit, Floppydisklaufwerken, einer Tastatur, die sämtliche Zeichen des Alphabets enthält, einem Bildschirm und einem Drucker. Soll eine Recherche durchgeführt werden, dann wird über dieses Terminal zunächst der Computer eines Informationszentrums gewählt, das Datenbanken zum gesuchten Themenkreis bereithält.

Wenn die Verbindung hergestellt ist, nennt der Benutzer seine Kennung und wählt die Informationsdatenbank, in der er recherchieren möchte. Er erhält die Nachricht, daß er mit der Suche beginnen kann.

Nun tippt er auf der Tastatur der Terminals das Stichwort ein. Der Computer teilt ihm mit, daß in der Datenbank eine bestimmte Anzahl von Arbeiten verzeichnet sind, die sich mit dem gesuchten Thema befassen. Der Benutzer kann dann weitere Begriffe angeben, um die Suche einzugrenzen, solange bis er die Arbeiten ausgewählt hat, die er tatsächlich benötigt.

Eine Anfrage kostet für Universitätsangehörige zwischen 30 und 40 Mark, je nach Informationszentrum, für Externe zwischen 40 und 80 Mark. Allerdings dauert die Abwicklung auch manchmal bis zu einer Stunde.

Schlagwortkatalogisierung der Augsburger UB Vorbild für überregionales Regelwerk

Seit vielen Jahren ist die einheitliche Schlagwortkatalogisierung ein spezielles Anliegen der Universitätsbibliothek Augsburg. Die Augsburger UB ist Koordinierungsstelle im bayerischen Bibliothekenverbund und nach ihrem Regelwerk werden die überregionalen Regeln für den Schlagwortkatalog (RSWK) erarbeitet.

Dieses neue Regelwerk ist nun weitgehend fertiggestellt und kann bei den Bibliotheken eingeführt werden. Um die Einführung zu erleichtern, soll eine Liste mit normierten Schlagwörtern und zugehörigen Verweisungen aufgestellt werden. Diese Arbeit teilen sich die Universitätsbibliothek Augsburg und die Deutsche Bibliothek Frankfurt.

Das Deutsche Bibliotheksinstitut Berlin finanziert das Projekt. Der Universitätsbibliothek Augsburg stehen 152.500 Mark zur Verfügung.

IFLA-Mitglieder besuchten die Universitätsbibliothek

160 Teilnehmer der 49. Tagung der "International

Federation of Library Associations and Institutions" (IFLA) in München besuchten im August die Universitätsbibliothek, wo UB-Direktor Dr. Rudolf Frankenberg die Kollegen aus der ganzen Welt empfing. Auf deutsch, englisch und französisch wurde erklärt und gefragt: Zur Katalogisierung und zur Automatisierung der Ausleihe, die die Universitätsbibliothek mit Stolz präsentierte.

Die Kongreßteilnehmer fuhren dann weiter zur Kirche Maria Birnbaum, nach Altomünster und zuletzt nach Dachau. Andere Touren der IFLA-Tagung führten durch bayerische Barock-Bibliotheken sowie nach Ottobeuren, Regensburg, Bamberg, Bayreuth, Eichstätt und Passau.

Auf Luthers Spuren

Evangelische Theologen besuchen Gedenkstätten in der DDR

Lange hatten wir um die Einreisevisa gebangt und auf die endgültige Zusage der Behörden gewartet. Bis der Startschuß endlich losging, dank der Bemühungen von Herrn Dr. Horst Renz (Evangelische Theologie/Lehrstuhl für Systematik: Wir fuhren in die DDR, den Spuren Martin Luthers folgend.

In zwei Privat-PKW's rollten wir (der Dozent, ein Assistent, ein katholischer und fünf evangelische Theologiestudent/inn/en) über Nürnberg dem Grenzübergang Herleshausen entgegen. Dort wurden wir relativ zügig abgefertigt und konnten so noch am selben Tag, wenn auch bei Regen, unsere ersten und zugleich sehr wichtigen Lutherstätten in Eisenach besichtigen.

Das Haus der Familie Cotta, wo Luther seine Schulzeit verbrachte, war genauso schön restauriert wie auch die Wartburg. Dort waren wir allerdings zu einer Führung schon zu spät dran, wurden aber nach langem Hin und Her doch noch in die Lutherstube eingeladen. In dieser war Luther als Junker Jörg zehn Monate lang in Schutzhaft und übersetzte die Bibel ins Deutsche. Auch für die Musikfreunde unter uns bot Eisenach einiges und nach dem Motto: "Wenn man schon mal da ist...", ließen wir uns das Johann-Sebastian-Bach-Haus nicht entgehen. Von Eisenach aus fuhren wir dann weiter nach Erfurt, wo im Interhotel Kosmos für die näch-

sten zwei Tage Zimmer reserviert waren.

Am folgenden Tag hatten wir uns Erfurt vorgenommen. Der Höhepunkt des Vormittags war, nach einem Spaziergang durch die Altstadt über die Krämerbrücke und vorbei am Rathaus, eindeutig die Führung durch den Dom von Erfurt, wo Luther zum Priester geweiht worden war. Was uns dort an Kunstschätzen und deren Interpretationen geboten wurde, war wirklich beeindruckend. In das Augustiner-Eremiten-Kloster konnten wir leider nur von außen einen Blick hineinwerfen, denn hier waren die Renovierungsarbeiten noch in vollem Gange.



Die Spürhunde vor Luthers Geburtshaus in Eisleben

Nachmittags galt das Interesse der näheren und weiteren "geschichtlichen" Umgebung von Erfurt. In Mühlhausen, der Thomas Müntzer-Stadt, wurden wir in die eigentlich noch nicht eröffnete Marienkirche und in die Ratsstube eingelassen. In Möhra fanden wir das Stammhaus der Familie Luther und die kleine Dorfkirche (davor ein Lutherdenkmal) und in Schmalkalden führte uns der Pfarrer durch seine Georgenkirche. Nach soviel Kultur mußte dann auch eine Schneeballschlacht am Fuße der Skiflugschanze von Oberhof im Thüringer Wald drin sein!

Auf dem Weg nach Halle besichtigten wir den Luther-Gedenkstein bei Stotternheim und anschließend Weimar. Die Führung dort durch die Stadtkirche war erst für später angesetzt und so hatten wir noch Zeit, das Schillerhaus und die Goethe-Sonderausstellung zu besichtigen. Übrigens - bis zu diesem Zeitpunkt konnte sich niemand von uns vorstellen, daß es noch eine Steigerung von "Dauer-Platzregen" gibt.

Nach einem Stadtbummel durch Jena und einer Besichtigung des Naumburger Domes hieß der letzte Anlaufpunkt für diesen Tag: Interhotel Stadt Halle.

Für den nächsten Morgen stand dann die Martin-Luther-Universität in Halle auf dem Programm, wo wir aber unsere Vorstellungen wie z.B. Gespräche mit Studenten, Besuche von Vorlesungen ... wegen der "bürokratischen Obrigkeit" ziemlich zurückschrauben mußten. Wir hatten dafür keine Genehmigung beantragt, konnten aber immerhin mit dem für die Seminarbibliothek verantwortlichen Theologen ein ausführliches Gespräch führen. Danach ging es weiter in Luthers Geburts- und Sterbeort Eisleben.

Hier kamen wir allerdings wieder voll auf unsere Kosten: das Geburtshaus, St. Peter und Paul (in dieser Kirche wurde er getauft), sein Sterbehäus, die St. Andreaskirche (hier hielt er seine letzten Predigten) und deren Bibliothek, sowie das Annenkloster (wor er als Distriktvikar seines Ordens zu tun hatte). Der dortige Pfarrer zeigte uns seine Kirche, erzählte von seinen fast im Alleingang betriebenen Renovierungsarbeiten und bei Kaffee und Kuchen dann von seiner Arbeit in der Gemeinde. Er vermittelte uns auch die anschließende Besichtigung des Schlosses Mansfeld. In der Ortschaft sahen wir noch das Elternhaus Luthers und kamen dank der Gastfreundlichkeit des Pfarrers in die St. Georgenkirche hinein und danach noch mit ihm persönlich ins Gespräch.

Die ersten Sonnenstrahlen unserer Reise schienen uns während der Stadtführung durch Halle ins Gesicht. Die Stadtkirche war leider geschlossen; daneben stehen Stadtturm und Roland. Von hier aus ging es über den alten Markt zu den Francke'schen Stiftungen und anschließend noch zu Moritzkirche und Dom sowie zur Moritzburg. Der Nachmittag gehörte Leipzig. Auf eigene Faust erkundeten wir die Pleißenburg (Leipziger Disputation 1519), sahen, wenn auch nur von außen, das Gewandhaus, die Karl-Marx-Universi-

tät und das Rathaus und trafen uns dann alle wieder zu einem Orgelkonzert in der Thomaskirche. Nach einem Besuch des Panorama-Cafes im 26. Stockwerk des Universitätsgebäudes fuhren wir noch zum Völkerschlachtdenkmal hinaus und ließen dann den Tag mit einem schönen Abendessen in einem historischen Lokal ausklingen.

Am Sonntagmorgen, pünktlich um 10 Uhr, fanden wir uns in der Stadtkirche von Wittenberg zum Gottesdienst ein. Anschließend durfte ein Besuch in der Schloßkirche (wo Luther und Melanchthon begraben liegen) und im Lutherhaus (dem vormaligen Augustiner-Kloster, das heute als Museum genutzt wird) natürlich nicht fehlen. Für besonders Interessierte gab es hier auch noch das Melanchthon- und das Lucas-Cranach-Haus. Die nächste Station war Torgau; hier, nahe der Residenz der Kurfürsten von Sachsen, liegt Luthers Frau, Katharina von Bora, in der Marienkirche begraben. Abends ging es dann zurück nach Halle.

Unser letzter Tag! Auf dem Weg zur Grenze kamen wir durch Merseburg. Dort war unser letztes "Objekt" in der DDR, der Merseburger Dom, in dem man uns eingeschlossen hat und fast vergessen hätte!

Später an der Grenze stellte sich das "ungute Gefühl", das einen beschlichen hatte, als völlig unbegründet heraus, denn wir kamen wirklich gut und schnell durch. Auf dem Heimweg hielten wir noch in Coburg an, um auf die Veste zu steigen, wo Luther 1530 auch einige Monate verbracht hatte. Gegen Abend kamen wir alle wohlbehalten in Augsburg an, beladen mit vielen neuen Eindrücken, die uns noch lange in Erinnerung bleiben werden.

Sigrun Joas

Schwerpunkt: Friedensarbeit

Die neue Studentenvertretung stellt ihr Programm vor

Erstmals in der Geschichte der Universität Augsburg wurde in der Studentenvertretung ein Friedensreferat eingerichtet. Mit dieser Maßnahme versuchen wir der gegenwärtigen Entwicklung in Politik und Gesellschaft Rechnung zu tragen, welche uns die Notwendigkeit auferlegt, dem Engagement für den Frieden die oberste Priorität in der Arbeit der neugewählten linken Studentenvertretung einzuräumen.

Manch einer wird sich die Frage stellen, ob es denn Aufgabe einer Studentenvertretung sei, einem scheinbar außeruniversitären Thema eine solche Bedeutung zukommen zu lassen.

Im Gegensatz zu Menschen, die in einem unmittelbaren Arbeitsverhältnis stehen, verfügt der Student über relativ günstige Zugangschancen zur Bildung, einem gesellschaftlichen Gut, welches zusehends knapper gehalten wird. Dieser Zugang verschafft uns

die Gelegenheit, gesellschaftliche Probleme relativ früh wahrzunehmen und sie wissenschaftlich zu begründen.

Uns geht es besonders darum, die spezifische Betroffenheit der Hochschulen von den Folgen der Hochrüstung herauszuarbeiten und zum Gegenstand der Arbeit unseres Organs zu machen. Schlagworte wie BAföG-Abbau, Semestergelder, die fortschreitende Militarisierung des gesellschaftlichen Klimas oder die zunehmende Nutzung der Wissenschaft für die Zwecke der Rüstungsindustrie, sollen an dieser Stelle lediglich auf den Horizont der entsprechenden Problemlagen verweisen.

Wir wollen folgende Schwerpunkte im Rahmen der Friedensarbeit setzen:

- 1) Eine Urabstimmung über die Frage der Raketenstationierung als Beitrag der Studenten zum Prozeß der Volksbefragung.
- 2) Eine Aktionswoche unter der Losung "Hochschulen gegen die Raketenstationierung" in der Zeit vom 6. bis 12. Dezember.
- 3) Am 12. Dezember, dem vierten Jahrestag des sogenannten NATO-Doppelbeschlusses, wollen wir das Thema "Raketenstationierung" und deren Folgen für Bildung und Gesellschaft mit möglichst vielen Studenten gemeinsam erörtern.

Soziale Probleme

Soziale Probleme von immensem Ausmaß kommen infolge der Bonner "Wende" auf uns Studierende zu. Neben den existentiellen Gefahren durch neue Atomraketen ist die materielle Absicherung unseres Studiums stärker denn je bedroht, mehr noch - Arbeiterkinder und Frauen soll das Studieren unmöglich gemacht, die Chancengleichheit zugunsten von Elitehochschulen vollends begraben werden.

Wenn wir deshalb mit der Formel "BAföG statt Pershing II" den "Bezug zu hochschulpolitischen Fragen" (VG Hamburg) herstellen, greifen wir die Hauptprobleme auf: die BAföG-Umstellung, die durch einen Notenterrorerlaß in Form der "Darlehenserverordnung" zu einem Konkurrenzkampf aller gegen alle weitergetrieben werden soll, die Überfüllung zahlloser Lehrveranstaltungen, die großen Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche.

Im Sinne unseres Wahlaufrufs erweitern wir dazu unsere Serviceangebote wie Wohnungsvermittlung, BAföG- und Sozialberatungen. Wir wollen Information, Selbsthilfe und Aktionen organisieren mit folgenden Hauptzielen:

- Teilerfolge beim BAföG erreichen (35 % Länderanteil als Zuschuß);
- leerstehende und neue Wohnungen sowie
- mehr Sach- und Personalmittel gegen Überfüllung bekommen;

- Unterstützung der 35-Stunden-Woche.

Wir setzen darauf, daß sich viele (Studenten) in Seminaren, Vollversammlungen und beim "BAföG-Tag" während der Aktionswoche vom 6. - 12. 12. für ihre Grundinteressen engagieren, denn: auf Dich selber kommt es an!!

Fachschaft bringt's!

Wir wollen uns über die Auseinandersetzung mit den "Alltagsproblemen" (Überfüllung usw.) hinaus auch mit den Inhalten des Studiums befassen, Veranstaltungsthemen vorschlagen und auch alternative Lehrveranstaltungen initiieren, wie in einigen Fachbereichen bereits erfolgreich geschehen.

Im Gegensatz zu den anderen Bundesländern gibt es in Bayern und Baden-Württemberg keine verfaßte Studentenschaft. (Diese bezieht ihr Geld aus den Studentenwerksbeiträgen und ist nur den Studenten, nicht aber der Uni-Leitung rechenschaftspflichtig.) In Bayern und Baden-Württemberg ist die Studentenvertretung von der Uni-Leitung abhängig und deshalb sowohl finanziell wie personell sehr schwach. Um aus dieser Situation das Beste zu machen, ist es notwendig, daß die Fachschaften die Studentenvertretung aktiv unterstützen. Das neue Fachschaftsreferat entstand aus der Einsicht, daß zu wenige Ideen von den Student/inn/en in die Studentenvertretung gelangen.

Vor allen Dingen die Erstsemester möchten wir recht herzlich dazu einladen, möglichst bald aktiv zu werden, denn gemeinsam studiert es sich leichter als gegeneinander, auch wenn gewisse Politiker das Gegenteil behaupten. In diesem Sinne: Fachschaft bringt's!

Studentenvertretung der Universität Augsburg

Augsburger Studiosi musizieren in Oettingen

Die im Jahre 1980 vom Freistaat Bayern erworbene und der Universitätsbibliothek Augsburg zur Verwaltung übereignete Fürstlich-Oettingen-Wallerstein'sche Bibliothek stößt auf zunehmendes Fach-Interesse seitens der Augsburger Professoren und Studenten. Eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe ist eigens zu dem Zweck gebildet worden, die wissenschaftliche Erschließung der wertvollen Bestände der Bibliothek voranzutreiben. Auch Dozenten und Studierende des Lehrstuhls für Musikerziehung unserer Universität wurden hier besonders fündig. Die Bibliothek enthält nämlich neben vielen Musikdrucken auch 1787 Musikhandschriften, vor allem von Komponisten des 18. Jahrhunderts.

Inzwischen wurden die Musikdrucke und Handschriften bereits auf Microfiche verfilmt. Aus den Schätzen wählten die Mitarbeiter des Lehrstuhls für Musiker-

ziehung von Prof. Karl Graml drei Handschriften aus und bereiteten diese durch Stimmenabschriften und durch die Erarbeitung von Partituren und Stimmen aus dem handschriftlichen Stimmenmaterial für eine Wiederaufführung nach nunmehr fast 200 Jahren auf. So sollen die Musikstudierenden - die in Augsburg Musik als Unterrichtsfach oder Wahlpflichtfach inner-

Oettingen-Wallerstein-Bibliothek berichtet hatten, und bestand darin, einmal ein Konzert des Collegium musicum der Universität Augsburg in Oettingen zu geben.

Dies wurde nun am Samstag, dem 9. Juli, im Weißen Saal des Schlosses in Oettingen zum festlichen Ereignis



Das Collegium musicum konzertiert hier in der Aula der Fachhochschule an der Schillstraße.

halb der Lehramtsstudiengänge für Grundschule, Hauptschule und Realschule wählen können - in jedem Semester mit bestimmten Stilrichtungen und Musikgattungen vertraut gemacht werden.

Das Sommersemester 1983 war nun vornehmlich drei Meistern gewidmet, deren Handschriften man in der Oettinger Bibliothek fand. Das ist einmal ein Angehöriger der dritten Generation der "Mannheimer Schule", Franz Danzi (1763 - 1826), der als Kapellmeister und Komponist in München, Stuttgart und Karlsruhe wirkte. Das ist zum anderen Franz Anton Rösler, italienisiert Antonio Rosetti (1750 - 1792), der von 1773 - 1789 am Hofe zu Oettingen als Kontra-Bassist und Kapellmeister angestellt war. Und schließlich Johan Baptist Vanhal (1739 - 1813), wie Rosetti böhmischer Herkunft, in seiner Zeit ein gefeierter und geschätzter Komponist, der in Wien bereits als freischaffender Künstler leben konnte. Da es zur Praxis der musikpädagogischen Arbeit an der Universität Augsburg gehört, die eigenen Fähigkeiten und die im Rahmen der musikalischen Ausbildung erworbenen Kenntnisse auch in der Öffentlichkeit unter Beweis zu stellen, erfüllten Chor und Orchester der Universität - beide setzen sich sowohl aus Musikstudierenden als auch Studenten anderer Fakultäten zusammen - nur zu gerne einen besonderen Wunsch der Oettinger Bürger. Er war aus Anlaß eines im vergangenen Jahr in Oettingen veranstalteten Universitätstages entstanden, bei dem Augsburger Professoren über die ersten Ergebnisse ihrer Forschungen mit der

nis. Hier wurde nicht nur die Musik aus den alten Handschriften lebendig, sondern auch etwas vom Geist einer Hohen Schule, die sich ins Land hinein öffnet. Das geschah an einem der schönsten Sommerabende des Jahres, vor vollem Saal und dankbarer Zuhörerschaft. Auf dem Programm standen Franz Danzis Ouvertüre in E und Rosettis Sinfonie in B, die beide vom Orchester, unter Leitung von Studienrat Bernd-Georg Mettke, in der nötigen zeitgenössischen Liebeshörbarkeit und Quirligkeit impressiv und vergnüglich im besten Zusammenspiel - vorzüglich der in München heimische Oboist - dargeboten wurden. Eine Besonderheit: Professor Peter Heidenreich, Chefarzt am hiesigen Zentralklinikum und einstiger Schüler von Professor Graml am Max-Gymnasium in München, ist als "Hobby"-Bassist eine höchst professionelle Stütze des Universitätsorchesters, mit dem in seiner knapp bemessenen Freizeit zu musizieren ihm große Freude bereitet. Nach der Pause wurde Vanhals Missa in D mit Glanz zur (Wieder-) Aufführung gebracht; diesmal standen Chor und Orchester der Universität Augsburg unter Leitung von Oberstudiendirektor Kurt Suttner. Als Solisten beeindruckten Gertraud Suttner (Sopran), Anna Moser (Sopran), Robert Wörle (Tenor) und Hannes Schmid (Baß).

Hier ist sicher nicht der Ort für eine musikkritische Würdigung der Aufführung, auch fehlt dem Gelegenheits-Berichterstatter dafür die notwendige fachliche

Kompetenz; eines sei aber aus dem Erlebnis dieses Abends heraus festgehalten: Hier demonstrieren Studierende und deren akademische Lehrer - der Lehrstuhlinhaber für Musikwissenschaft, Prof. Franz Krautwurst, u.a. als Mitglied im studentischen Orchester - nicht nur ihr großes Engagement für die Kunst, sondern auch eine nur aus eben diesem gemeinsamen Engagement heraus verständliche fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Lehrenden und Lernenden, die sowohl dem künstlerischen wie dem wissenschaftlichen Bemühen zugute kommt.

Der große Fleiß und der außerordentliche Einsatz, die für Leistungen, wie sie von Chor und Orchester in Oettingen geboten wurden, einfach notwendig, wenn auch keineswegs selbstverständlich sind, setzen einen beachtlichen Enthusiasmus für die gemeinsame Sache auf beiden Seiten voraus. Es ist beruhigend und imponierend zugleich, daß so etwas zu jenen Vollzügen des universitären Alltags gehört, die so großartig und zukunftsversprechend sind, daß über sie kaum noch berichtet wird. Das gleiche gilt übrigens auch für alle unsere Theatergruppen. Die Universität sollte den Beteiligten dafür dankbar sein.

Horst Reimann

Johannes-Brahms-Jahr 1983

Die Thuner-Instrumentalwerke - Thematische Kristallisationsfelder im Schaffen von Johannes Brahms

In diesem Jahr feiert die musikalische Welt die 150. Wiederkehr des Geburtstages von Johannes Brahms, Anlaß genug, um zu einem Gastvortrag einzuladen. Dem Lehrstuhlinhaber für Musikwissenschaft, Prof. Dr. Franz Krautwurst, war es gelungen, mit Dr. Günter Weiß-Aigner, Studiendirektor in Ingolstadt, einen der profiliertesten Musikanalysen zu gewinnen, der vor allem mit Arbeiten über die Schaffensentwicklung Béla Bartóks erfolgreich neue Analysemethoden erprobt hatte und nicht nur in Fachkreisen, sondern aus Bartókseminaren im SS 1981 und im WS 1982/83 auch den Studierenden der Musikwissenschaft und der -pädagogik als Spezialist bekannt war.

Johannes Brahms weilte in den Sommermonaten 1886 - 1888 am Thuner See in der Schweiz. Hier entstanden u.a. die Cellosonate Nr. 2 op. 99, die beiden Violinsonaten Nr. 2 op. 100 und Nr. 3 op. 108, das Klaviertrio Nr. 3 op. 101 und das Doppelkonzert für Violine und Cello op. 102. Das Vortragsthema ließ eine schwer verdauliche Kost erwarten. Dem Referenten gelang es jedoch - basierend auf einer tiefen Werkkenntnis und gestützt auf sorgfältig vorbereitete Schaubilder und Notenbeispiele -, die Balance zwischen "mikroskopischer" Detailbetrachtung und Berücksichtigung der funktionalen Bedeutung der identifizierten "Mikroorganismen" im "Makroorganismus" einer Komposition zu halten.

Weiß-Aigner konnte überzeugend die Genese motivischer und thematischer Kerngedanken im Gesamt-

schaffen Brahms' nachweisen und Kulminierungspunkte - "thematische Kristallisationsfelder" - in seinem Spätwerk aufzeichnen. Wie bei allen "Klassikern" wurde so auch im Altersstil dieses Komponisten ein Hang zum Konstruktivismus sichtbar. Darüber hinaus ließ Weiß-Aigners Analyse übergeordnete motivisch-thematische Zusammenhänge erkennen, die das Oeuvre von Johannes Brahms, insbesondere die Thuner Instrumentalwerke, in ein neues Licht rücken.

Friedhelm Brusniak

„Merkwürdige“ US-Präsidenten?

„Eigentlich sollten die West-Europäer den amerikanischen Präsidenten mitwählen dürfen“ - so drückte es ein westdeutscher Gewerkschaftler in den sechziger Jahren gegenüber Professor Peter H. Merkl aus - abhängig, wie Westeuropa von den Vereinigten Staaten sei. „Wählt sich Amerika 'merkwürdige' Präsidenten?“ fragte der Vortrag des Politologen, den die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität Augsburg derzeit aus Kalifornien zu Gast hat. Der gebürtige Münchner lehrt seit 25 Jahren an der University of California, Zweig Santa Barbara, Vergleichende Politik.

Im Hörsaal II der Universität am Alten Postweg beabsichtigte Professor Merkl, "Europäische Mißverständnisse über die amerikanische Innenpolitik" (Untertitel) aus dem Wege zu räumen. Vor seinen Zuhörern breitete er die Kriterien aus, nach denen der Durchschnittsamerikaner seine Gunst verteilt bzw. von denen die politische Führung in den USA glaubt, daß ihre Wähler sie für maßgeblich hielten.

Da ist zunächst das religiöse Moment: Einleuchtend erklärte Professor Merkl die ideologisch bestimmende Religiosität der amerikanischen Gesellschaft aus ihrer religiös motivierten Einwanderungstradition, von der "Mayflower" bis hin zu Alexander Solschenizyn. Protestantischen Sekten entstammten die meisten derjenigen, die in Amerika ihre "neue Heimat" suchten - und auf protestantische Präsidenten konnten sie sich denn auch nur einigen. Präsidenten, die sich wie sie zu einer religiösen Lebensgrundlage bekannten. Der Katholik Kennedy konnte sein Manko nur durch zahlreiche andere Qualitäten kompensieren.

Zweites Argument ist die Unterbewertung der Intellektuellen im öffentlichen Leben der Vereinigten Staaten. "If you are so smart, why aren't you rich? - Wenn du so schlau bist, warum bist du eigentlich nicht reich?", ein gängiger Ulk, der doch ausdrückt, daß Intelligenz an sich noch kein Wert zugemessen wird. Daß ein US-Präsident seine - immerhin mögliche - Intelligenz hinter Volkstümmlichkeit zu verstecken hat, will der in Europa so hoch eingeschätzten

intellektuellen Presse nicht in ihren snobistischen Kopf. Ein Argument, das Professor Merkl aus eben denselben Gründen seinen Zuhörern nicht verkaufen konnte.

Er folgte aus den erwähnten, anders gelagerten Kriterien, daß die Erfordernisse des amerikanischen Präsidentenamtes dem durchschnittlichen Westeuropäer zumindest "merkwürdig" vorkommen müssen. Mit der Redegabe und der Gabe moralischer Aufrüstung seines Publikums muß ein solcher Präsident ähnlich wie ein römischer Volkstribun gesegnet sein. Inte-

grationskraft ist ihm eigen und wo nicht, ist der Führer der westlichen Welt auf seine Hofjournalisten angewiesen. Daß dies die Medienvertreter in vehemente Kritiker und turtelnde Ja-Sager polarisiert, zeichnet den unangenehmen Seitenaspekt präsidialer Medienverkäuflichkeit aus. Hinzu kommt die traditionsreiche - und vielleicht deshalb auch antiquierte - amerikanische Verfassung, die den Präsidenten zu allen möglichen Tricks zwingt, damit er seiner Aufgabe als Führer des Kongresses gerecht werden kann.

Stephanie Domm

Clarice, Florindo, Pantalone ...

spielen italienisches Theater

Es fällt mir hier bestimmt nicht leicht, einen "kleinen Beitrag" über unsere "Theatergruppe" zu schreiben, worum mich die Redaktion von "Unipress" gebeten hat.



Giuseppina Petan

Die Theatergruppe habe ich im Jahre 1975 gegründet, zwei Jahre nach Beginn meiner Tätigkeit als Lehrbeauftragte am Sprachenzentrum der Universität Augsburg, mit zwei Unterrichtsstunden in der Woche und mit buchstäblich zwei interessierten Hörern. Im Laufe von zwei Jahren mehrte sich die Zahl der Interessenten für die italienische Sprache wesentlich, so daß auch eine Theatergruppe gebildet werden konnte.

Wer hat uns bei diesen Bemühungen eigentlich geholfen? Leider nicht die Italienisch-Lektoren, an die ich mich zuerst voller Begeisterung gewandt habe: Einer fand eine solche Idee "unproduktiv" und ein anderer meinte, er gedenke nicht für eine solche "Spinnerei" auf seine freie Zeit zu verzichten. So wandten wir uns an die italienische Botschaft in Bonn und an das italienische Kulturinstitut in München, an die Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg und gingen zu unseren Präsidenten Prof. Franz Knöpfle und Prof. Karl M. Meessen.

Und wir bekamen von allen Seiten Unterstützung. Von der italienischen Seite beispielsweise viele verlockende Stipendien für Ferienkurse an Universitäten in Italien und von unserer Universität neben finanzieller Unterstützung auch Empfehlungsschreiben, die uns halfen, von den Intendanten der Städtischen Bühnen Augsburg junge begeisterte Regisseure zu bekommen, die uns bei der Inszenierung und Regie unserer Theaterstücke halfen. Und so zeigten wir von 1976

bis heute folgende Stücke in italienischer Sprache: "Ti ho sposato per allegria" (Natalia Ginzburg); "Il mistero del vaso" (Carlo Manzoni); "Quello che è arrivato prima" (Carlo Manzoni); "Non tutti i ladri vengono per nuocere" (Dario Fo); "Il servitore di due padroni" (Carlo Goldoni).

Das letzte Stück war das anspruchsvollste. Es wurde in der Komödie in Augsburg am 14. und 15. Juni 1983 aufgeführt, wie auch in München (im Italienischen Kulturinstitut) am 24. Juni und schließlich in Regensburg (im Ton-Dittmer-Hof) am 25. Juni, im Rahmen des dortigen Bürgerfestes. Die Originalkostüme wurden uns vom Nationaltheater München freundlicherweise geliehen; diese kamen besonders in Regensburg zur Geltung, wo es auf der von uns innerhalb einer Stunde aufgebauten und mitgebrachten Bühne, umrahmt von der herrlichen Kulisse des Ton-Dittmer-Hofes und der Atmosphäre des Bürgerfestes, den Zuschauern vorkam "als ob die Zeit stehengeblieben wäre und als ob die jungen Studenten, die auf der Bühne mit den bunten Kostümen die Rolle des Truffaldino, der Beatrice, der Clarice, des Florindo, des Pantalone u.a. spielten, echte temperamentvolle Italiener wären" - so äußerten sich viele Zuschauer, die uns am Ende der Aufführung hinter den Kulissen besuchten und gratulierten.

War es tatsächlich so? Wenn ich als Spielleiterin mit "ja" beantworten würde, würde dies nicht etwas überheblich klingen? Und trotzdem muß ich dies bejahen. Zitternd und glücklich gleichzeitig verfolgte ich hinter den Kulissen jede Bewegung meiner "Studenten-Schauspieler" und hörte dem Klang jedes ausgesprochenen Wortes kritisch zu. Und die gemeinsame achtmonatige Arbeit zog nochmals an meinen Augen vorbei. Das Manuskript - ich habe das Theaterstück um eine halbe Stunde gekürzt und die Rolle des Truffaldino aus dem Venetianischen ins Italienische übersetzt - verteilte ich schon am letzten Unterrichtstag des Sommersemesters 1982, zusammen mit einer Tonbandkassette mit dem vor-

getragenen Text. Mit den tatsächlichen Proben fingen wir am 14. Oktober 1982 an. Wir trafen uns jedes Wochenende, was bedeutet, daß die "Studenten-Schauspieler" acht Monate lang kein freies Wochenende hatten.

Und hier möchte ich etwas hervorheben, was mir von großer Wichtigkeit zu sein scheint: Die "Studenten-Schauspieler" sind keine Studenten der Italianistik, sondern Studierende verschiedener Fachrichtungen (Jura, Volkswirtschaft, Theologie, Germanistik usw.), die bei mir auch Italienisch lernen. Sie haben also innerhalb von acht Monaten Vorlesungen besucht, Klausuren und Hausarbeiten geschrieben, meine Italienisch-Kurse besucht, wiederum Klausuren geschrieben und dazu noch die Theaterrollen auswendig gelernt und am freien Wochenende für das Wohlgelingen unseres Theaterstückes geprobt.



Im Ton-Dittmer-Hof zu Regensburg gastierte das Italienische Theater mit Goldonis "Il servitore di due padroni" (hier die Schlußszene).

"Immer besser, immer professioneller wird die italienische Theatergruppe der Universität Augsburg", schrieb die Augsburger Allgemeine Zeitung in ihrer Kritik bezüglich unserer Theateraufführung. Aber gerade das "Professionelle" war weder unser Ziel noch unsere Bestrebung. Wichtig wäre meiner Meinung nach gewesen zu betonen, wieviel Mühe und Kraft diese jungen Leute aufgewendet haben, um fast "perfekt" in italienischer Sprache vorzutragen ohne ausschließlich Sprachstudenten zu sein, so daß die Vorstellung beim Publikum immer wieder Heiterkeitsausbrüche auslöste.

Nach unseren Aufführungen haben wir die Briefe der Dankbarkeit und Anerkennung erhalten. Der italienische Botschafter schrieb uns persönlich aus Bonn, er würde uns bei unseren künftigen Tournées, sei es in

Deutschland, sei es in Italien, unterstützen. Truffaldino (Wiso-Student) ist zur Zeit mit seiner Diplomarbeit beschäftigt, Beatrice, Brighella, Silvio u.a. mit ihren Staatsexamen in Jura. Aus Gründen der "vis maior" müßten mit Sicherheit Rollen umbesetzt werden, es müßte wieder ganz von vorne angefangen werden, wie es immer der Fall gewesen ist... Das Wort "unproduktiv" meines italienischen Kollegen taucht plötzlich vor meinen Augen auf... es verschwindet aber bald wieder: Ich bin eine große Optimistin.

Erlauben Sie mir am Ende meiner Schilderung, daß ich den letzten Satz in meiner Muttersprache formuliere:

"Grazie, cari ragazzi miei, siete stati veramente grandi. Con il vostro entusiasmo, lavoro e sacrificio avete voi pure contribuito alla fratellanza tra i popoli e ravvivata la fiamma della speranza per l'attuabilità di un'Europa unita".

Giuseppina Petan

Ausgrabungen in Osijek

Seit 1978 besteht die Partnerschaft zwischen den Universitäten Osijek und Augsburg. Osijek ist wie Augsburg eine ursprünglich römische Stadt mit dem Namen Mursa. Das dortige Museum besitzt umfangreiche Sammlungen römischer Überreste, darunter auch viele Inschriften, welche Zeugnis ablegen vom zivilen und militärischen Leben im alten Mursa. Die römische Stadt lag unter der heutigen Unterstadt. Wie in Augsburg sind über der Erde keine Gebäudereste mehr sichtbar. Nur Ausgrabungen können hier Erkenntnisse offenlegen.

Erst zuletzt (Sommer 1982) konnte anlässlich eines Bauvorhabens für zwölf neue Wohngebäude eine Ausgrabung größtenteils entlang des Platzes "Nazorov trg" vorgenommen werden. In einem Zeitraum von etwa zweieinhalb Monaten wurde mit Hilfe von studentischen Arbeitskräften eine Fläche von 3000 qm freigelegt. Die römischen Schichten befanden sich zwischen 1,30 Meter und 3 Meter Tiefe und decken den Zeitraum vom 1. bis zum 4. nachchristlichen Jahrhundert.

Man fand Fundamente aus ungehauenen Stein mit Erdfüllung von vielleicht fünf oder sechs spätantiken Bauten. Nur in einem Fall war ein Teil des Bodens erhalten und in einem anderen Fall kam das Fundament eines Gebäudes mit Vorhalle aus Ziegeln zutage, wo ein Teil der Mauer noch 60-70 cm hoch geborgen werden konnte. Stellenweise wurden Reste von Kanälen, Herden, Brunnen, Überreste eines vorgeschichtlichen und eines römerzeitlichen Töpferofens und zwei Brandgräber gefunden. Dazu kamen Mengen von eingestürzten Fresken, Dachziegeln, Ziegeln (hadriani-sche Zeit), über einhundert Münzen (von Traianus, d.h. Anfang 2. Jh. bis Ende 4. Jh. n. Chr.), über einhundert Lämpchen, Sigellaten, terra nigra, bisher unbekannte Keramiktypen, Glas, Fibeln, Schlüssel, Metall etc.

Die in der im Frühjahr 1982 ausgegrabenen Fläche besser erhaltenen Mauern gelang es zu konservieren und zusammen mit den Begleitfunden im Untergeschoß des dort erstellten Kindergartens zu präsentieren.

Gunther Gottlieb

Geld der Antike

Der Lehrstuhl für Alte Geschichte veranstaltete in den vergangenen Monaten unter dem Thema "Geld der Antike" an drei verschiedenen Orten eine Ausstellung griechischer, römischer und jüdischer Münzen aus der lehrstuhleigenen Münzsammlung. Sie fand vom 22. 12. 1982 bis 7. 1. 1983 in der Bayerischen Vereinsbank Augsburg, vom 18. bis 29. 1. 1983 in der Stadtparkasse Lindau (in Verbindung mit der dortigen Volkshochschule) und vom 18. 7. bis 21. 8. 1983 im Zumsteinhaus Kempten (in Zusammenarbeit mit dem Kulturamt der Stadt Kempten) statt. Die Ausstellung bot einen Überblick über 800 Jahre Geldgeschichte von der griechisch-makedonischen Zeit im 4. Jahrhundert v. Chr. bis zur Epoche des spätrömischen Reiches am Ende des vierten nachchristlichen Jahrhunderts.

Die 1977 beim Lehrstuhl für Alte Geschichte begründete und seither aus bescheidenen Anfängen erfreulich gewachsene Lehr- und Studiensammlung antiker Münzen wurde erstmals einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt. Ergänzt wurde die Ausstellung durch bibliographische numismatische Werke der ehemaligen Oettingen-Wallerstein'schen Bibliothek, die seit ihrem Ankauf durch den Freistaat Bayern im Jahre 1979 im Besitz der Universität Augsburg ist.



Dieser Denar des römischen Kaisers M. Ulpius Traianus (98-117 n. Chr.) gehört der Studiensammlung des Lehrstuhls für Alte Geschichte an. Die Vorderseite zeigt den Kopf des Kaisers mit Lorbeerkranz nach rechts. Umschrift: Imp(eratori) Traiano Aug(usto) Ger(manico) Dac(ico) p(ontifici) m(aximo) tr(ibunicia) p(otestate) co(n)s(uli) (quinto) p(atrici) p(atriciae). Die Rückseite zeigt einen am Boden kauernenden, trauernden Daker, der auf seinem Schild nach rechts sitzt; neben ihm sein zerbrochenes Schwert. Umschrift: S(enatus) p(opulus)q(ue) R(omanus) optimo principi. Die Münze wurde geprägt aus Anlaß des römischen Sieges über die Daker im Jahre 107 n. Chr.

Bild: Kuhoff

Die Münzsammlung des Lehrstuhls für Alte Geschichte ist erwachsen aus dem freigebigen Fördersinn Augsburger Geldinstitute und privater Spender. Sie ist inzwischen ein fester Bestandteil des althistorischen Lehrbetriebs und dient der Ausbildung von Studenten aller Studiengänge, insbesondere auch der Kandidaten für die Lehrämter. Die Einführung in das Münzwesen des Altertums ergänzt den akademischen Lehrbetrieb, in einer Stadt und Landschaft zumal, deren historische Wurzeln in vieler Hinsicht in der Römerzeit liegen. Die Arbeit mit den originalen Münzen hilft dabei, die Ursprünge zu veranschaulichen.

Die Ausstellung bewies also einerseits die fruchtbare Zusammenarbeit zwischen der Universität Augsburg und außeruniversitären Einrichtungen. Sie gab darüber hinaus einen Einblick in die Lehrtätigkeit und die Ausbildungsmöglichkeiten im Fach Geschichte, insbesondere im Bereich der Alten Geschichte.

Aus Anlaß der Ausstellung erschien eine kurze Einführung in das Münzwesen des Altertums. Das Thema wird darin unter verschiedenen Gesichtspunkten behandelt und soll das Verständnis für das antike Münzwesen und das Betrachten der Münzen erleichtern und fördern. Der Verfasser, Dr. Bernhard Overbeck, ist Oberkonservator an der Staatlichen Münzsammlung München und Privatdozent an der Universität Augsburg. Er hat außerdem die Ausstellung fachlich vorbereitet und aufgebaut. An der Universität Augsburg hält Dr. Overbeck regelmäßig Lehrveranstaltungen mit dem Schwerpunkt Münzkunde und bereichert auf diese Weise das Angebot des Faches Geschichte.

Gunther Gottlieb

Der niederländische Einfluß auf die deutsche Musik

Auf Einladung der Philosophischen Fakultät I hielt der Frankfurter Musikwissenschaftler Prof. Dr. Lothar Hoffmann-Erbrecht im Juli einen Gastvortrag zum Thema "Die Rezeption des niederländischen Stils in der deutschen Musik der Dürerzeit".

1524 - 1526 schrieb der aus Schlesien stammende ungarische Hofkapellmeister Thomas Stoltzer die ersten deutschen Psalmotetten nach der Luther-Übersetzung: Fixpunkte in der Musikgeschichte. Seit seiner grundlegenden Habilitationsschrift über Leben und Werk Stoltzers zählt Dr. Lothar Hoffmann-Erbrecht, Professor für Musikwissenschaft an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt a.M., zu den international anerkannten Renaissancemusik-Spezialisten. Vor wenigen Monaten erschien seine Monographie über Thomas Stoltzers mutmaßlichen Lehrer und ersten deutschen Großmeister der Musik Heinrich Finck. Diese Studie, Frucht einer dreißig-jährigen Forscherarbeit, gehört zweifellos zu den herausragenden musikgeschichtlichen Beiträgen der letzten Jahre und hat in der Fachwelt bereits größtes Aufsehen erregt. Prof. Dr. Franz Krautwurst konnte daher einen Referenten vorstellen, dessen Vortragsthema die Präsentation des aktuellen Forschungsstandes zur Musikgeschichte um 1500 erwarten ließ.

In den drei Jahrhunderten von 1500 bis 1800 sind vier Phasen zu erkennen, in denen deutsche Komponisten die Anregungen führender franko-flämischer bzw. italienischer Meister verarbeiteten: 1. um 1500, 2. im Früh- und Hochbarock, 3. J.S. Bach, 4. A.W.

Mozart. In der ersten Phase von 1480 bis 1530 läßt sich bei drei Generationen deutscher Musiker eine ständig wachsende Bereitschaft zur Rezeption niederländischen Stil- und Klangideals beobachten. Hoffmann-Erbrecht griff mit Beispielen aus dem Schaffen Heinrich Fincks, Thomas Stoltzers und Ludwig Senfls die Frage nach der Individualität einer Komposition auf und konnte mit zahlreichen Noten und Klangbeispielen überzeugend den Wandel im Hinblick auf eine völlige Aufgabe individueller Züge und einen einheitlichen "europäischen Kompositionsstil" um die Mitte des 16. Jahrhunderts nachweisen. Nach neuesten Erkenntnissen dürfte Heinrich Finck 1494 - 98 in Mitteldeutschland den neuen niederländischen Stil kennengelernt und erprobt haben; die von Hoffmann-Erbrecht entdeckte 'Missa super Ave praeclara' stellt den eindrucksvollen Höhepunkt dieser ersten Rezeptionsbemühungen dar. In seinem letzten großen Werk, der Vertonung von Psalm 37 'Erzürne dich nicht', trieb Thomas Stoltzer Bibelexegese und verwendete in besonderer Weise zahlensymbolische musikalische Topoi. Im berühmten 'Choralis Constantinus' von Heinrich Isaac läßt sich bereits kein Unterschied zwischen deutschem und niederländischem Stil mehr feststellen, was eine Identifizierung von Kompositionen Ludwig Senfls in diesem Propriumszyklus unmöglich macht. Aufschlußreiche neue methodische Wege beschritt der Referent mit dem Hinweis auf Parallelentwicklungen in der Bildenden Kunst, insbesondere bei dem Aspekt "Werkstattcharakter".

Friedhelm Brusniak

Das Romanistentheater unterwegs

– Sommertournee 1983 –

Bayern, die bei den Preußen auf französisch Theater spielen, und das im Henry-Ford-Bau?? Amüsiert mustert der französische Offizier die malerisch drapierten Bauern, Priester und Soldaten, die nach dem ersten Akt der "Alouette" ins Freie geeilt waren. Ein gutes Hundert Zuschauer hatte uns im Theatersaal der Freien Universität gefunden, letztendlich trotz eines verlockenden Sommerabends und tausend anderer Freizeitangebote. Doch hätten wir unser Publikum, mit viel (Sprach-)Gefühl und Aufmerksamkeit bei der Sache, gegen kein anderes eingetauscht. Wenn Applaus das Brot (auch) des (Laien-)Künstlers ist, dann mußte an diesem so spannungsvoll erwarteten Abend niemand hungrig vom Tisch aufstehen, wiewohl manch einer im voraus das Magenknurren zu hören glaubte. Nicht zuletzt der Regisseur, wegen widriger Umstän-

de zum Einspringen und somit zu nervöser Textlektüre auf deutsch-demokratischen Autobahnen verdonnert...

Berlin blieb trotzdem die Reise wert, die unsere Theaterkasse finanzieren konnte. Und sogar ein paar Extras waren drin: eine erstklassig betreute Stadtrundfahrt, die aus den wortgewandten Akteuren stumm stauende Zuschauer machte, ein zumindest flüchtiger Kudamm-Bummel, gelegentliche Schnupperkontakte mit der Berliner Kneipen-Szenerie und (wie schön) die Aufforderung der Berliner Romanisten, die mit unserer Sonderbotschafterin Susanna das Gastspiel perfekt organisiert hatten, doch im nächsten Jahr wiederzukommen. Möglicherweise wird sich dann der amts-gewaltige DDR-Grenzhüter in

einem bis unters Dach vollgestopften Theaterbus wieder zu der Frage hinreißen lassen, ob wir einen Schrotthandel aufgekauft hätten.

Vier Wochen später, am französischen Nationalfeier-

fein und hat alles, was wir brauchen. Ein letztes Mal versuchen wir, das wundersame Leben der Jungfrau von Orleans, so wie Jean Anouilh es erzählt, zum Leuchten zu bringen. Der Funke springt über - so hell vielleicht wie nie zuvor. Hanspeter Plocher

Agnès, die Maitresse des Dauphins, bittet ihn um einen neuen Hut! (Einen sogenannten Hennin.) Die Szene aus "L'alouette" mit Susanna Poetschl, Peter Röß und Gabi Abb als stickende Reine Jolande symbolisiert die Schwäche des jungen Königs.



tag: Kempten. Die sengende Julihitze treibt eine Stunde vor Vorstellungsbeginn eine geschminkte und kostümierte Schauspielerschar auf das Grün vor dem Stadttheater. Die ersten Zuschauer rücken an; aus dem zaghaften Getröpfel wird, man glaubt es kaum, fast so etwas wie ein Strom; das Parkett füllt sich zusehends: Wer ließe sich in einem so schmucken Ambiente mit solch üppiger Kulisse nicht gerne inspirieren? Wir ernten dankbar die Früchte aller (Werbe-) Mühen, die Sabine und ihre Kemptener Seilschaft auf sich genommen haben. Unter den Zuschauern auch ehemalige Augsburger Romanistenstudenten, jetzt wohlbestallte Studienräte, die mit ihren Französisch-Leistungskursen gekommen sind, zum Teil sogar von auswärts.

Wir profitieren wieder einmal von einem reibungslosen Teamwork hinter den Kulissen. Und wir vergessen nicht, daß uns die Stadt Kempten und die Universität Augsburg die Tore zum Allgäu aufgeschlossen haben.

Zwei Tage später: Finale in Oberaudorf/Inn. Unvermindert brennt die Sonne auf Oberbayerns Ferienparadies. Badegelüste werden vorerst verdrängt; die Deutsch-Französische Gesellschaft hat uns schließlich nicht zur Kur geladen. Nach einer Brotzeit, spendiert von unseren lebenswürdigen Gastgebern, arrangieren wir uns im örtlichen Kursaal. Geschminkt wird im angrenzenden Rathausflur, gleich neben der Tür mit der Aufschrift "Standesamt", vor deren Hölzernheit Theater-Liebe allemal endet. Die Bühne ist klein aber

Das Image lokal und regional tätiger Banken

Aus wissenschaftlicher Sicht Beiträge für den Praktiker zu liefern, die ihm bei der Bewältigung seiner täglichen Aufgaben und Probleme helfen, hat sich seit jeher der Augsburger Lehrstuhl für Marketing zum Ziel gesetzt. Er besteht aus Prof. Dr. Paul W. Meyer, Ordinarius für Betriebswirtschaftslehre, und seinen Mitarbeitern. Gegenwärtig befaßt sich das Lehr- und Forschungsteam Marketing mit der besonderen Situation lokal und regional tätiger Banken, die Marketingaktivitäten entfalten wollen.

Die Persönlichkeiten der Filialdirektoren und ihrer Mitarbeiter, die lokale und regionale Konkurrenz, die unterschiedlichen Leistungsangebote und Konditionen, die Umsetzung der Imagekomponenten der Zentrale oder Dachorganisation - alles zusammen bildet einen Rahmen für den lokalen Geschäftserfolg.

Prof. Meyer und seine Mitarbeiter sind diesen Problemen nachgegangen. Ergebnis intensiver Forschungen ist ein erprobtes Modell, das von allen lokalen Bankniederlassungen in Zusammenarbeit mit dem Lehr- und Forschungsteam Marketing angewandt werden kann.

Ausgehend von vier unterschiedlichen Zielgruppen (private Kunden bzw. Nicht-Kunden, Firmenkunden bzw. Nicht-Kunden) werden Bekanntheit, Erfahrungen und Motive, Einstellungen und Informationsgrade aller in Konkurrenz stehenden Bankniederlassungen erforscht.

Die Ergebnisse lassen sich in praktischen Maßnahmen u.a. der Standortwahl, der Mitarbeiterschulung, der Angebots- und Konditionenpolitik umsetzen. Auf diese Weise wird den Regionalbanken, den Sparkassen und Kreditgenossenschaften, aber auch den Großbanken eine Basis für eigenständiges Marketing geboten. Im Zeichen härter werdender Konkurrenz im Geld- und Kreditmarkt sind diese lokalen Basisanalysen Erfolgsgrundlage für Werbung und Öffentlichkeitsarbeit, für Beratung und Abschluß, für den Aufbau permanenter Kundenbeziehungen ebenso wie für das Neugeschäft.

P.W. Meyer

Sprachen mangelhaft?

Untersuchung zum Thema "Wie bereitet die gymnasiale Oberstufe auf ein Fremdsprachenstudium vor?"

In den letzten Jahren ist seitens der Universitäten häufig über die schlechte schulische Vorbereitung der Studierenden geklagt worden.

Vor diesem Hintergrund hat eine Wissenschaftlergruppe unter Leitung von Prof. Dr. K.-Richard Bausch, Ruhr-Universität Bochum, eine empirische Untersuchung zu dem Fragenkomplex "Wie bereitet die gymnasiale Oberstufe auf ein Fremdsprachenstudium vor?" durchgeführt. Es handelt sich um eine detaillierte und systematische Befragung von Studierenden im zweiten Fachsemester an insgesamt vier Universitäten (Augsburg, Bochum, Duisburg und Giessen). An dem Projekt hat Prof. Dr. Konrad Schröder, Lehrstuhl für Didaktik des Englischen an der Universität Augsburg, teilgenommen.

Die Untersuchung ist - gefördert vom Kultusministerium des Landes Nordrhein-Westfalen - im Rahmen der fachwissenschaftlichen Begleitung des Modellversuchs "Kollegschule (integrierte Sekundarstufe II)" entstanden. Sie geht von den Hypothesen aus, daß die gymnasiale Oberstufe nur unzureichend auf ein Studium der fremdsprachlichen Fächer vorbereitet und daß die Hochschule ihrerseits nur unzureichend auf den Lernstand der Abiturienten Rücksicht nimmt.

Die genannten Hypothesen werden durch die Untersuchungsergebnisse im wesentlichen bestätigt: Die schulische Vorbereitung im Bereich der sprachpraktischen Fertigkeiten (Hören, Sprechen, Lesen, Schreiben) wird zwar relativ gut eingeschätzt (besser als

"mittel"), dagegen wird die Vorbereitung auf die im Studium verlangten Arbeitstechniken nur "mittel" bis "mäßig" beurteilt; auch das Urteil über die Vorbereitung auf die Studienanforderungen in Landeskunde, Literaturwissenschaft und Sprachwissenschaft schwankt zwischen "mittel" und "mäßig".

Andererseits wird festgestellt, daß die Lehrenden an den Hochschulen den Kenntnisstand der Studienanfänger nicht hinreichend berücksichtigen, daß sie nicht an das anknüpfen, was in der Schule gelernt worden ist. Die Studierenden bemängeln des weiteren, daß ihnen die Relevanz der Inhalte ihrer Studien und der Zusammenhang der einzelnen Bestandteile ihrer Studiengänge (Landeskunde, Literaturwissenschaft, Sprachwissenschaft, Fachdidaktik) nicht einsichtig wird. Sie verlangen mehr sprachpraktische Übungen und mehr Lehrveranstaltungen in der Fremdsprache.

Die Ergebnisse sind in dem folgenden Band publiziert:

Karl-Richard Bausch, Ulrich Bliesener, Herbert Christ, Hans-Joachim Rang, Konrad Schröder:

"Fremdsprachenunterricht und Fremdsprachenstudium, Ergebnisse einer Befragung von Studierenden im zweiten Fachsemester". Bochum, Manuskripte zur Sprachlehrforschung Nr. 22, Julius Groos Verlag, Heidelberg 1983.

Der blaue Vogel

Die neugegründete Theatergruppe der Katholischen Hochschulgemeinde nennt sich nach dem Titel ihres ersten Stückes "Der blaue Vogel". Einem französischen Märchen ist es nachempfunden und hat im Mai bereits drei höchst erfolgreiche Aufführungen hinter sich gebracht. Wen wundert es also, wenn jetzt im Herbst dieses dramatische und auch lyrische Stück wiederholt werden muß. Hatte es doch von Aufführung zu Aufführung größeren Publikumsjubel hervorgerufen.

Das Märchen handelt von einem durch den Tod der geliebten Gemahlin völlig verzweifelten König (gespielt von Anton Bürzle). Seine übermäßige Sorge gilt nun nur mehr seinem Töchterchen Florine (Romana Heßmann). Das düstere Geschick bleibt erwartungsgemäß nicht aus, als der König eine schöne zweite Frau heiratet (Barbara Betz), die mit ihrer häßlichen Tochter (Doris Riedl) raffinierte Intrigen gegen Florine und deren Vater spinnet. König Charmant (Bernhard Krug), der um Florine wirbt und Gehör findet, wird durch Täuschung der Stieftochter Truitonne zugeschoben. Letztere ließ inzwischen Florine in ein Turmverlies zwingen. Dort besucht sie Charmant, von einer Fee (Ursula Hensold) in einen blauen Vogel verwandelt.

Nach vielen Irrungen und Wirrungen, nach dem Tod von Florines Vater und der Vertreibung ihrer Stiefmutter, macht sich Florine auf, Charmant zu suchen. Auf ihrem Leidensweg trifft sie die genannte Fee, die ihr durch drei Wunderhölzchen aus weiteren Gefahren hilft. Eine ist die Begegnung mit dem Drachen (Anton Bürzle). Endlich findet sie das Schloß des Königs, trifft auf Truitonne, die mit Hilfe von List und Zwang unmittelbar vor der Hochzeit mit Charmant steht, und erreicht mit täuschender Verkleidung schließlich die glücklich-liebevolle Vereinigung mit dem König. Während Truitonne im Feenzauber erstarrt, umarmen sich die Liebenden selig.

Zu dem eindrucksvollen Erfolg der Aufführung trugen die fabelhaften Leistungen aller beteiligten Laienspieler bei. Natürlich können hier nicht alle Namen hervorgehoben werden, doch ist eine Auswahl davon vorzustellen.

Romana Heßmann, der auch die umsichtige Gesamtleitung oblag, übernahm die tragende Rolle der Florine. Deren sich wandelnden Schicksalen verlieh Heßmann mit viel Intuition einen überzeugenden Aus-

druck. Ihrer im Schauspiel bösen Widersacherin Doris Riedl (Truitonne) gelang es ausgezeichnet, den trügerischen Charakter hervorzukehren. Sie bewies dabei allen Mut zur Häßlichkeit.

Anton Bürzle brillierte in drei Rollen, als König, Diener und Drache, was ihm mit der je eigenen Individualität gelang. Keineswegs vergessen soll der charmante, lebhaft und gewandte Erzähler Bernhard Bobinger sein.

Als überaus hübsche und sehr geschönte - ihre schwarze Seele dadurch überspielende - zweite Frau des Königs trat Barbara Betz verführerisch ins Licht. König Charmant, männliche Hauptperson, erfüllte seine Rolle, gespielt von Bernhard Krug, wunderbar namensgerecht "charmant".

Das Textbuch stammt von Barbara Betz, Romana Heßmann und Doris Riedl. Der "Blaue Vogel" wurde durch das Engagement der Schauspieler für die Zuschauer zu einem nachhaltigen Erlebnis.

Charlotte Hörgl

Gans im Sinne der Preußen

Ein "Nichtbaier" ist es offensichtlich, der uns das folgende Stückchen zukommen ließ:

Man konnte unter den Münchener Gelehrten zwei ganz verschiedene Racen unterscheiden, welche, wie die Mongolen und Tartaren in China, zwar nebeneinander wohnten, aber in Geist, in Sprache, in Sinn und Gemüth vollkommen von einander abstanden. Es waren die Altbaier, und die hinzugekommenen, allen andern deutschen Landen angehörigen Männer, die der Ruf großer Freigebigkeit nach München gezogen hatte. Die Altbaier hatten eine so eigenthümliche Bildung und waren auf das Autochthonische und Seltsame derselben so versessen, daß sie, wie die Österreichischen Gelehrten, von dem übrigen Deutschland wie geschieden waren, und es kaum gelang, sich in einem wissenschaftlichen Gespräche mit denselben zu verständigen. Sie betrachteten die Fremden, die man herbeizuziehen bemüht war, wie Eindringlinge, deren man füglich entbehren könne, und sie waren stolz darauf, wie ein eigenes Bier, so auch eine eigene ihnen zusagende Wissenschaft zu besitzen. Als ich eines Tages mit einem jetzt verstorbenen Altbaierischen Professor in dem Englischen Garten spazieren ging, und die Universität glücklich schätzte, daß sie sich der Anwesenheit Schellings zu erfreuen haben würde, antwortete dieser mir: "Ei, was haben wir denn den Schelling nöthig: wir besitzen ja einen weit klareren Philosophen."

Und wen denn, fragte ich darauf verwundert.

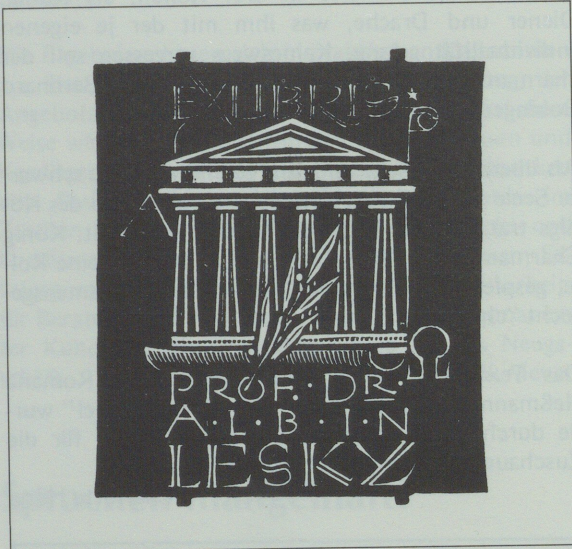
Kennen Sie den Meilinger nicht?

Ich mußte allerdings gestehen, nie von ihm gehört zu haben. Wie aber die Altbaier einen ihnen allein zuständigen Philosophen besaßen, so hatten sie auch ihre Historiker, Juristen, Aerzte und Naturforscher. Weil sich in Österreich das Fremde nicht niederläßt, betrachtet man es wenigstens mit Milde; hier in Baiern, wo das ausländische Element von vielen Seiten herbeigezogen wurde, wo ein Theil des Inlandes selbst, Franken, Schwaben und der Rhein für Ausland gehalten wurde, mußte es aber oft zu Collisionen mit dem eingebornen Elemente kommen. Die Fremden, welche hier bei alle dem das Bedeutendste leisten, Cornelius, Klenze, Schelling, Riethammer, Roth, Thiersch, und Andere, sind daher genöthigt, eine Art von Gegensatz zu bilden, und befinden sich mehr in der Stellung hochstehender und gedrückter Ausländer, wenn sie es nicht vorziehen, zu den anderen Fahnen überzugehen, und sich zu dem Biere und der Wissenschaft der Altbaier zu bekennen.

Der Text stammt von Eduard Gans, aus: Die Stiftung der Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, in: Dioskuren für Wissenschaft und Kunst, ed. Theodor Mundt, Bd. I, Berlin 1836, S. 330 f.

Eduard Gans (1797 - 1839) war Jurist und Anhänger der Philosophie Hegels. Im Gegensatz zur historischen Rechtsschule (Savigny, Hugo, Herder) leitete er seine Rechtsauffassung aus der Philosophie des Naturrechts her.

Berichte – Nachrichten – Informationen



Dies ist das ex libris der Bibliothek des 1981 verstorbenen österreichischen Altphilologen Albin Lesky. Wie schon in Unipress 1/83 angekündigt, erhielt die Universität Augsburg im Sommer diesen ca. 2000 Bände umfassenden Nachlaß, der vor allem im Alt-Griechischen bestehende Lücken schließen wird. Frau Professor Dr. Erna Lesky, selbst Medizinhistorikerin, kam persönlich zur Übergabe.

“Amerikanistik” und “Komparatistik” an der Universität

Im Juni stimmte das Bayerische Kultusministerium der Widmung zweier zusätzlicher Lehrstühle für die Fächer “Amerikanistik” und “Vergleichende Literaturwissenschaft” (Komparatistik) innerhalb der Philosophischen Fakultät II zu.

Die Methoden der Komparatistik erlauben den internationalen Vergleich von Literatur auf europäischer und auf Weltebene innerhalb einer bestimmten Epoche. Ausdrücklich soll dieses Fach nicht nur der Lehrerbildung dienen, sondern das Wissenschaftsangebot insgesamt erweitern. Prof. Dr. Helmut Koopmann, Ordinarius für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft, hofft, daß der neue Kollege sich - ergänzend zum bestehenden Angebot - der frühen Neuzeit annehmen wird.

Der Lehrstuhl “Amerikanistik” trifft auf gute Voraussetzungen in der Teilbibliothek Geisteswissenschaften. Dort ist bereits eine umfassende Sektion für Amerikanistik aufgebaut worden. Augsburg besaß bislang nur einen Lehrstuhl in englischer Literaturwis-

senschaft. Die Amerikanistik wird nun das Angebot für Studierende erweitern.

Universitätskuratorium: Rechenzentrum und Sportstätten dringlich

Das Kuratorium der Universität Augsburg hält es für dringend erforderlich, mit dem Bau des Rechenzentrums im Jahre 1984 und den Planungen für universitätseigene Sportstätten sofort zu beginnen. Dies bekräftigte MdL Otto Meyer, Vorsitzender des Kuratoriums und stellvertretender Vorsitzender des Kulturpolitischen Ausschusses des Bayerischen Landtags, auf einer Sitzung des Universitätsgremiums im Juni. Präsident Prof. Dr. Karl M. Meessen wies darauf hin, daß die Arbeit mit einem neuen Rechenzentrum unabdingbare Voraussetzung sowohl für den Erfolg der neuen naturwissenschaftlichen Fakultät als auch für die Arbeit der übrigen Fakultäten sei. Die Notwendigkeit eigener Sportstätten für die Sportlehrerausbildung, die sportwissenschaftliche Forschung und den Allgemeinen Hochschulsport erläuterte der Leiter des Sportzentrums der Universität, Prof. Dr. Helmut Altenberger.

Daneben nahm das Kuratorium erneut zur Klinischen Akademie Stellung. Unabhängig von der Entscheidung für den Bau eines Universitätsklinikums in Regensburg hält das Kuratorium der Universität Augsburg daran fest, daß das vorhandene Zentralklinikum möglichst bald auch als Klinische Akademie genutzt werden muß.

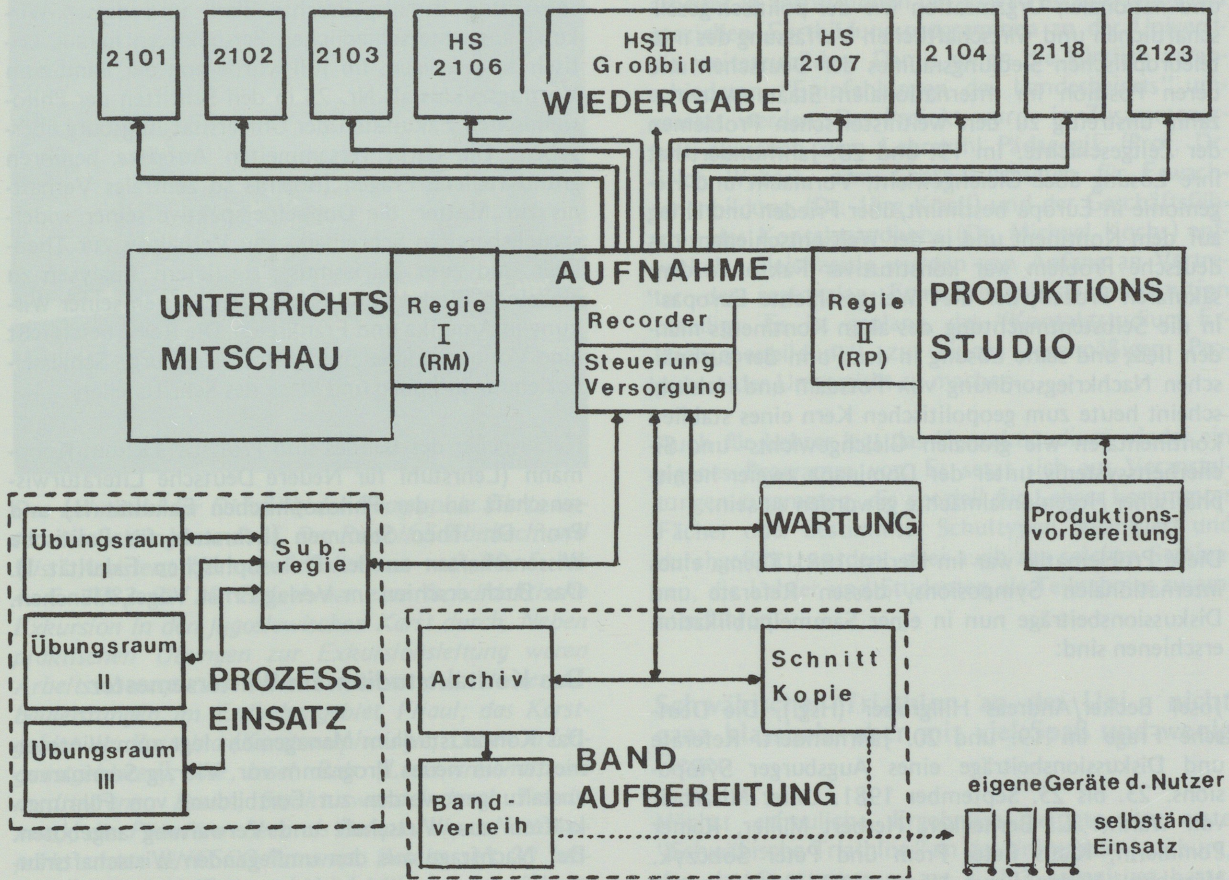
Internationaler Ferienkurs der Universität

Zum fünften Mal hat der Internationale Ferienkurs der Universität in diesem Sommer jungen Ausländern die deutsche Sprache, Kultur und Landeskunde vermittelt. Die Herkunftspalette der Studenten reichte von Brasilien über Japan und den Libanon bis zu den Vereinigten Staaten. Mit Jugoslawien, Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn war Osteuropa diesmal besonders gut vertreten - neben den traditionellen Herkunftsländern wie Großbritannien, Frankreich und Italien. Aus fünfzehn Ländern kamen 75 Teilnehmer.

Der Kurs begann am 26. Juli mit einem Empfang durch den Oberbürgermeister. Die Gäste erwartete dann ein umfangreiches Angebot an Seminaren und Vorlesungen. Vormittags wurde der Pflichtunterricht

in Gruppen abgehalten, nachmittags hatten die Deutschschüler die Qual der Wahl zwischen Übersetzungsseminaren, Seminaren zur deutschen Wortbildung, zur Analyse von Textformen, zur eigenen Textproduktion und natürlich zur Konversation, die ja immer wieder gewünscht wird.

Vorlesungen und Seminare über linguistische, literarische, historische und politische Themen rundeten das Programm ab, das im übrigen durch Filmvorführungen, Besichtigungen, Wanderungen, Ausflügen nach Ilgen, zur Wieskirche, nach Unterammergau und Nürnberg aufgelockert wurde.



Ein neues Videolabor an der Universität

Längst ist auch die Universität schon in das Video-Zeitalter eingetreten: Seit 1968 besaß die Pädagogische Hochschule an der Schillstraße eine "Unterrichts-Mitschauanlage", die 1972 zusammen mit der PH an die Universität übergang. Jetzt ist ein nagelneues Videolabor am Alten Postweg fertiggestellt worden. Dessen Leiter, Oberstudiendirektor Dr. Gerhard Bittner, stellte es im Juli den universitären Nutzern vor.

Das Labor wird drei Aufgaben zu erfüllen haben: In erster Linie soll es weiterhin der Unterrichtsdokumentation dienen. Unterrichtsmitschnitte werden archiviert und stehen dann Studierenden als Anschauungsmaterial zur Verfügung.

Zum zweiten soll die Anlage aber auch Lehr- und Demonstrationsfilme für alle Fakultäten der Universität produzieren können. Eine "Mediothek" mit freiem Verleih ist hier das Fernziel, dessen Verwirklichung

allerdings noch der Personalmangel im Wege steht. Das Augsburgers Universitätslabor wird aber so einfach zu bedienen sein, daß innerhalb kürzester Frist jeder Benutzer damit arbeiten kann. Es gibt bereits Universitäten, die ihr gesamtes Informationsangebot in Videofilmen anlegen, so daß Seminare im herkömmlichen Sinn nur noch dazu dienen, das Material zu diskutieren.

Dritte Funktion des Labors ist es, das Verhaltenstraining zu fördern. Lernprozesse aller Art, wie etwa Rhetorik- und Argumentationsübungen, Beratungsgesprächs- und Interviewtraining können gefilmt, korrigiert und noch einmal gefilmt werden.

Neun Hörsäle und Seminarräume am Alten Postweg sind an das Labor angeschlossen. Im Hörsaal II steht ein Großbildprojektor, die anderen Räume sind mit Bildschirmen ausgestattet.

Die Deutsche Frage im 19. und 20. Jahrhundert

Neu in den Schriften der Philosophischen Fakultäten
der Universität Augsburg

Die Deutsche Frage - der Komplex der territorialen und nationalen Organisation wie der politisch-gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verfassung des mitteleuropäischen Siedlungsraumes der Deutschen und deren Position im internationalen Staatensystem - zählt unstreitig zu den welthistorischen Problemen der Zeitgeschichte. Im 19. und 20. Jahrhundert hat ihre Lösung über Gleichgewicht, Vormacht und Hegemonie in Europa bestimmt, über Frieden und Krieg auf dem Kontinent und in der Welt entschieden; das deutsche Problem war konstitutiver Faktor in dem säkularen Prozeß, der die "Weltgeschichte Europas" in die Selbstentmachtung des alten Kontinents münden ließ; und seine Lösung in der Form der europäischen Nachkriegsordnung von Potsdam und Helsinki scheint heute zum geopolitischen Kern eines stabilen kontinentalen wie globalen Gleichgewichts- und Sicherheitssystems unter der Dominanz zweier hemisphärischer Hegemonialmächte geworden zu sein.

Diese Problematik war im Herbst 1981 Thema eines internationalen Symposions, dessen Referate und Diskussionsbeiträge nun in einer Sammelpublikation erschienen sind:

Josef Becker/Andreas Hillgruber (Hsg.), Die Deutsche Frage im 19. und 20. Jahrhundert. Referate und Diskussionsbeiträge eines Augsburger Symposions. 23. bis 25. September 1981. Unter Mitarbeit von Walther L. Bernecker, Herbert Müller, Reiner Pommerin, Klaus Peter Prem und Peter Sobczyk. München: Verlag Ernst Vögel 1983 (Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg, Bd. 24), 475 Seiten, DM 48,-.

Im Zentrum des interdisziplinär ausgerichteten Sammelbandes stehen folgende Problemkomplexe: Die internationalen Rahmenbedingungen der Deutschen Frage im 19. und 20. Jahrhundert; die innen-, außen- und verfassungspolitische Problematik der Versuche einer Lösung der Deutschen Frage im Zeitalter von Nationalismus und Imperialismus; der Prozeß der nationalen Desintegration am Beispiel der Entwicklung des Problems der nationalen Identität bei Luxemburgern, Elsaß-Lothringern und Österreichern.

Der wissenschaftliche Ertrag dieser Veröffentlichung belegt in vielfältiger Weise die historische Dimension wie die fortdauernde Aktualität der Deutschen Frage - sowohl innerhalb der Bundesrepublik und in den "deutsch-deutschen" Beziehungen wie auf internationaler Ebene. Damit leistet der Sammelband einen Beitrag zur historisch-politischen Ortsbestimmung der Deutschen in Vergangenheit und Gegenwart.

Brecht-Band zur Vorlesungsreihe

Im letzten Wintersemester hatte die Augsburger Öffentlichkeit regen Anteil an der universitären Vorlesungsreihe "Bertolt Brecht - Aspekte seines Werkes, Spuren seiner Wirkung" genommen. Die Vorträge versuchten damals, Brechts Werk und dessen Wirkung aus unterschiedlichen Perspektiven heraus kritisch zu würdigen. Im Juli wurde nun der Band zum Vortragszyklus als Nr. 25 in den Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg übergeben. Die darin versammelten Aufsätze berühren grundsätzliche Fragen (Brechts so zentrales Verhältnis zur Mutter, die Doppelperspektive seiner widerspruchsbereiten Schreibart, sein Verhältnis zur Theologie und zum Marxismus); sie liefern Analysen zu einzelnen Werken und folgen den Spuren seiner Wirkung in Amerika und Frankreich. Die Reihe beschließt eine Vorlesung über Brecht und Augsburg - Schlüsselbeziehung in Leben und Werk des Schriftstellers.

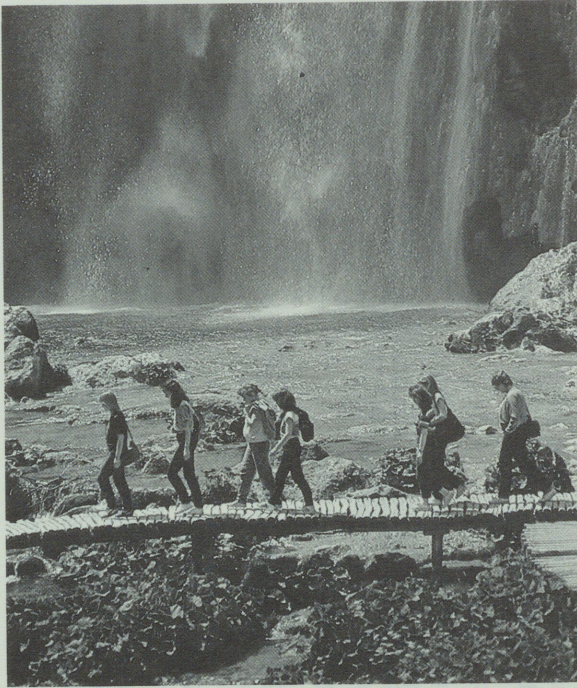
Herausgeber des Bandes sind Prof. Dr. Helmut Koopmann (Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft an der Philosophischen Fakultät II) und Prof. Dr. Theo Stammen (Lehrstuhl für Politische Wissenschaften an der Philosophischen Fakultät I). Das Buch erschien im Verlag Ernst Vögel, München.

Das Kontaktstudium im Wintersemester

Das Kontaktstudium Management legt zum Wintersemester ein neues Programm vor. Vierzig Seminarveranstaltungen werden zur Fortbildung von Führungskräften aus Wirtschaft und Verwaltung angeboten. Der Nachfrage aus den umliegenden Wirtschaftsräumen entsprechend werden zusätzlich in Ingolstadt und in München jeweils zehn Seminare aus dem Augsburger Programm wiederholt. Diese Regionalveranstaltungen laufen bereits seit einem Jahr in Ingolstadt und starten nun in München.

Mit dem Thema "Strategische Planung" widmet sich das Studienprogramm schwerpunktmäßig einer hochaktuellen Problematik. Wirtschaft und Wissenschaften werden in den nächsten Jahren neue Planungsmethoden entwickeln, die den veränderten Wirtschaftsbedingungen und sich wandelnden gesellschaftlichen Voraussetzungen verstärkt Rechnung tragen. Mehr denn je sind Grundstrategien für unternehmerisches Handeln notwendig.

Das 6. Auslandsseminar des Kontaktstudiums Management führt im Mai und Juni 1984 an die Partneruniversität in Pittsburgh/USA. Das Thema des Seminars bezieht sich auf die Sequenz "Strategische Planung". Wissenschaftliche Ansätze und praktische Erfahrungen in USA werden an der dortigen Universität und in verschiedenen großen und mittelständischen



Der Lehrstuhl für Didaktik der Geographie führte unter der Leitung von Prof. Dr. Rudolf Schönbach und Wiss. Assistent Hermann Volkmann vom 29. 5. bis 4. 6. 1983 für 20 Teilnehmer eine fachdidaktische Exkursion in den jugoslawischen Karst durch. Neben praktischen Übungen zur Exkursionsleitung waren Arbeitsschwerpunkte: die Schäden und Wiederaufbauleistungen im Erdbebengebiet Friaul; das Karstgebiet um Postojna (Karstmorphologie, Leben in Ungunstgebieten); die Insel Rab (Landwirtschaft im mediterranen Raum, Strukturwandel durch Tourismus); die Plitwitzer Seen als Beispiel eines Nationalparks unter UNESCO-Patronat. Bereits seit 20 Jahren fahren die Geographiedidaktiker regelmäßig in dieses Exkursionsgebiet, mit dem Vorteil, schon bestehende Kontakte noch zu vertiefen und räumliche, gesellschaftlich-politische und wirtschaftliche Entwicklungen langfristig untersuchen zu können. Erstmals nahmen neben Lehramtsstudierenden auch im Rahmen des Kontaktstudiums Lehrer aller Schularten an einer Auslandsexkursion teil.

Heike Baumann; Hermann Volkmann

Unternehmen des Wirtschaftsraumes Pittsburgh bearbeitet.

Im Jahr 1984 drängt sich die Frage auf, wieweit die Orwellschen Befürchtungen um eine total kontrollierte Gesellschaft Realität werden. In einem wissenschaftlichen Weiterbildungsstudium für Führungskräfte heißt das Thema einer Reihe weiterer Seminare deshalb "Unternehmen und Umwelt 1984: Unternehmen in einer totalen Informationsgesellschaft". Sowohl die technologischen wie die gesellschaftlichen oder auch individual-psychologischen Konsequenzen einer Informations- und Kommunikationsgesellschaft werden diskutiert. Eine zweitägige Informationsmesse in den

Räumen der Universität wird im Januar den Mittelpunkt dieser Studiensequenz darstellen.

Ein "Kontaktstudium Erwachsenenbildung" soll in vier einzelnen Veranstaltungen November/Anfang Dezember erprobt werden. Es ist der erste Versuch, hauptamtliche und nebenamtliche Dozenten und Mitarbeiter in Institutionen der Erwachsenenbildung mit speziellen Fortbildungsprogrammen an der Universität weiterzubilden. Damit sollen die kürzlich verabschiedeten "Empfehlungen des Landesbeirats" umgesetzt werden. Das Projekt wurde in Zusammenarbeit zwischen dem Lehrstuhl Pädagogik (Prof. Dr. Erich Weber), dem Lehrbeauftragten für Erwachsenenbildung (Dr. Jörg Knoll) und der Geschäftsführung des Kontaktstudiums (Dr. Michael Kochs) entwickelt. Gleichzeitig wurden von Anfang an Vertreter der regionalen Erwachsenenbildungsinstitution beteiligt. Es ist geplant, das "Kontaktstudium Erwachsenenbildung" zu einem regelmäßigen Programm der Universität zu machen.

Auch für Lehrer legt das Kontaktstudium wieder ein eigenes Programm vor. Es setzt sich aus Veranstaltungen zusammen, die speziell für Lehrer bestimmter Fächer oder bestimmter Schultypen organisiert und durchgeführt werden, aber auch aus solchen Seminaren, die Lehrer und Studenten als Teilnehmer zusammenführen.

Schwäbischer Triathlon an der Uni - nicht ganz klassisch, aber mit viel Spaß und wenig Regen

Höchst erfreuliche Ergebnisse zeitigte der erste "Schwäbische Triathlon" an der Universität Augsburg, den das Sportzentrum am 1. Juli organisiert hatte. In 28 min 16 sec bewältigte der Sportstudent Hannes Blaschke (Phil. I) die 20-km-Strecke im Straßen-Radfahren. Blaschke ist Mitglied der bayerischen Auswahl im Straßen-Radfahren. Michael Wolter schwamm in der Gästeklasse die 300 Meter in 3 min. 46,9 sec und bei den Damen stach die Sportstudentin Gabi Almanstötter (Phil. II) mit 3000 Meter Waldlauf in 9 min 30 sec hervor. Almanstötter bei den Frauen und Blaschke bei den Männern waren mit 567 und 595 Punkten zugleich die Sieger des Triathlons.

Viel Spaß hatten die 75 Teilnehmer trotz des gemischten Wetters bei der nicht ganz klassischen Schwaben-Gaudi. Die Damen mußten 200 Meter schwimmen, 15 km radfahren und 3 km laufen; die Herren 300 Meter schwimmen, 20 km radfahren und 5 km laufen. Quer durch alle Schichten der Universität setzten sich die Teilnehmer-Riegen zusammen: Studenten (zu immerhin 60 Prozent), Professoren (ganze zwei), akademischer Mittelbau und Angestellte. Natürlich gab es Altersklassen: bis 35, bis 45 und darüber. Siege, Sieger und das Ereignis insgesamt wurden abends im Sportzentrum an der Schillstraße begossen.

Promotionen - Habilitationen

1. Seit der letzten Veröffentlichung der an der Universität Augsburg durchgeführten Habilitationen (Unipress 2/83, S. 19) wurden folgende Habilitationsurkunden in Druck gegeben:

Fakultät	Name, Vorname des Habilitanden	Lehrbefähigung für das Fachgebiet	Thema der schriftlichen Habilitationsleistung	Datum der Urkunde
WISO	Dr. rer. pol. Möller, Peter	Betriebswirtschaftslehre	Die Bedeutung aktienrechtlicher Jahresabschlüsse für die Bestimmung des Ertragsrisikos von Aktionären. Eine empirische Analyse des Ertragsrisikoinformationsgehaltes der externen Rechnungslegung deutscher Aktiengesellschaften	6. Juli 1983
WISO	Dr. rer. pol. Schenk, Michael	Soziologie unter besonderer Berücksichtigung der Kommunikationsforschung	Soziale Netzwerke und Kommunikation	6. Juli 1983
WISO	Dr. rer. pol. Sommer, Jürgen P.	Statistik und Operations Research	Bayessche Statistik und Informationsauswertung	13. Juli 1983

2. Seit der letzten Veröffentlichung der an der Universität Augsburg durchgeführten Promotionen (Unipress 2/83, S. 19) wurden folgende Promotionsurkunden in Druck gegeben:

Fakultät	Name, Vorname des Promovenden	Thema der Dissertation	Datum der mündlichen Prüfung
WISO	Bossert, Albrecht	Traditionelle und moderne Formen sozialer Sicherung in Tanzania. Eine Untersuchung ihrer Entwicklungsbedingungen	15. Februar 1983
WISO	Döll, Brigitte	Bilanzierung langfristiger Fertigung - eine theoretische und empirische Untersuchung aktienrechtlicher Rechnungslegung	30. Juni 1983
WISO	Meyer, Anton	Grundlagen des Dienstleistungs-Marketing in Absatzmärkten - Ansätze einer dienstleistungsspezifischen Marketingtheorie	5. Mai 1983
WISO	Nettler, Andreas	Soziale Gerechtigkeit durch Familienlastenausgleich. Eine theoretische und empirische normative Analyse unter besonderer Berücksichtigung der Rechtsphilosophie von Leonard Nelson	25. Juli 1983

WISO	Wißner, Bernd	11. Juli 1983
Jura	Berchtenbreiter, Angelika	28. Juli 1983
Jura	Biberacher, Hansjörg	29. Juli 1983
Jura	Bühn, Birgit	28. Juli 1983
Jura	Hansen, Hans Joachim	28. Juli 1983
Jura	Kotz, Johann Peter A.	14. Februar 1983
Jura	Leistner, Marc	12. Juli 1983
Jura	Michale, Walter	29. Juli 1983
Jura	Papayannis, Donatos	13. Juli 1983
Jura	Söhn, Stefan	13. Juli 1983
Phil. I	Heppel, Hans-Georg	6. Juli 1983
Phil. I	Müller, Werner	29. April 1983

3. Berichtigung:

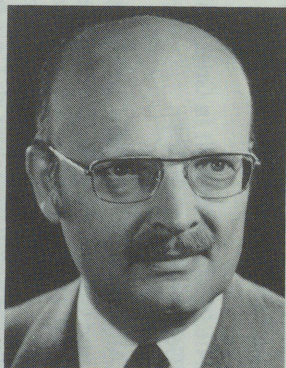
Nachfolgend aufgeführte Promotionen sind nicht, wie in Unipress 1/83, S. 22 und Unipress 2/83, S. 20 angegeben, der Philosophischen Fakultät II der Universität Augsburg, sondern der Philosophischen Fakultät I der Universität Augsburg zuzurechnen:
 Andreas, Reinhard; Briegel, Ernestine; Djassemi, Mohammad; Müller, Franz Xaver; Pazurek, Josef; Zimmermann, Heinz, M.A.

Gründungspräsident Perridon 65 Jahre alt

Am 1. Oktober feierte der Gründungspräsident der Universität Augsburg, Prof. Dr. Louis Perridon, seinen 65. Geburtstag. Von 1968 bis 1970 war Prof. Perridon Gründungsbeauftragter für die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Hochschule in Augsburg und von 1970 bis 1973 Gründungspräsident der Universität. Seitdem ist er ordentlicher Professor für Betriebswirtschaftslehre an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät.

Perridon studierte nach dem zweiten Weltkrieg Wirtschafts- und Rechtswissenschaften in Paris, Bordeaux und Saarbrücken. Er promovierte 1951 zum Dr. en droit in Bordeaux und habilitierte sich 1959 in Saarbrücken. Gleichzeitig war er von 1947 bis 1952 Vize-Direktor der Niederländischen Handelskammer in Paris und von 1952 bis 1954 Attache bei der Generaldirektion des Philips-Konzerns ebenfalls in Paris.

Ab Mitte der fünfziger Jahre widmete er sich ganz der Forschung und Lehre auf den Gebieten der internationalen vergleichenden Betriebswirtschaftslehre, der Managementlehre und der Geschichte und Philosophie der Wirtschaftswissenschaften. Von 1959 bis 1966 war er Privatdozent in Saarbrücken und Professor in Caen, von 1966 bis 1971 ordentlicher Professor für Betriebswirtschaftslehre an der Universität München.

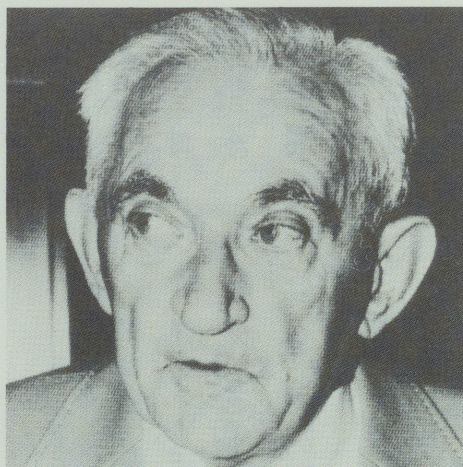


Louis Perridon

Das Amt des geschäftsführenden Direktors des Sozioökonomischen Institutes an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät gab Perridon am 1. Oktober (zufällig) ab. Zu seinen Tätigkeiten in der universitären Selbstverwaltung gehörte zudem das Dekanat in seiner Fakultät. Weiterhin steht er dem Studien- und Prüfungsausschuß des Kontaktstudiums Management vor.

Louis Perridon gehört zahlreichen renommierten Institutionen an, darunter der Accademia Italiana di Economia Aziendale. Von 1965 bis 1981 war er Generalsekretär der Union Européenne des Experts Comptables. Er ist Träger des Bayerischen Verdienstordens und des großen Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

Die erste Amtshandlung des neuen Universitätspräsidenten, Prof. Dr. Dr. h.c. (Metz) Josef Becker, war es, den Gründungspräsidenten der Universität Augsburg am 1. Oktober zu seinem 65. Geburtstag zu beglückwünschen.



Ehrendoktor der Universität Augsburg wurde der Religionspädagoge Prof. Dr. theol. Dr. theol. h.c. Helmuth Kittel. Es war zugleich die erste Ehrenpromotion, die die Philosophische Fakultät I verlieh. In einem Festakt am 22. Juni überreichte der Dekan der Philosophischen Fakultät I, Prof. Dr. Theo Stammen, dem 81jährigen emeritierten Ordinarius der Universität Münster die Ehrenurkunde. Universitätspräsident Prof. Dr. Karl M. Meessen sprach ein Grußwort. In seiner Laudatio führte der Ordinarius für evangelische Theologie der Universität, Prof. Dr. Hans-Christoph Schmitt, aus, wie entscheidend die Arbeit des großen Religionspädagogen und Humanwissenschaftlers die Nachkriegsgeneration der evangelischen Religionslehrer geprägt habe. Kittel habe in seinen Schriften herausgestellt, daß nach Lutherischer Auffassung mit Orientierung an der evangelischen Tradition nie eine spezifisch kirchlich konfessionelle Bildungskonzeption gemeint sein könne. In seiner Rede berichtete Prof. Dr. Dr. h.c. Dr. h.c. Helmuth Kittel über seine Erlebnisse und Erfahrungen in 50 Jahren Religionspädagogik. Professor Kittel promovierte 1928 mit einer Arbeit über "Oliver Cromwell. Seine Religion und seine Sendung". Er habilitierte sich 1932 an der Universität Göttingen mit der Arbeit "Die Herrlichkeit Gottes. Studien zu Geschichte und Wesen eines neutestamentlichen Begriffs". Seine späteren Schriften widmete Kittel vor allem der Lehrerbildung und der Verantwortung der Kirche in der Erziehung junger Menschen.



Dr. Hermann Wohlgschaft, seit sechs Jahren Studentenpfarrer der Katholischen Hochschulgemeinde, wird als Stadtpfarrer nach Kempten/St. Franziskus gehen. Bischof Dr. Josef Stimpfle wird Dr. Wohlgschaft beim Albertus - Magnus - Gottesdienst am 15. November in der Basilika St. Ulrich und

Afra offiziell verabschieden und zugleich den neuen Studentenpfarrer Florian Schuller begrüßen.

Katholisch-Theologische Fakultät

PROF. DR. WALTER BRANDMÜLLER, Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, wurde von Papst Johannes Paul II. zum Prälaten ernannt. Prof. Brandmüller ist seit einigen Jahren Mitglied des päpstlichen Komitees für historische Wissenschaften und korrespondierendes Mitglied der Accademia dell'Intronati in Siena.

PROF. DR. FRANZ SCHOLZ, em. Ordinarius für Moraltheologie, hielt am 19. Mai einen Gastvortrag zum Thema: "Um die Verbindlichkeit des Dekalogs".

PROF. DR. DR. ANTON ZIEGENAUS, Ordinarius für Dogmatik und Domkapitular, wurde von Papst Johannes Paul II. anlässlich des 20. Weihejubiläums von Diözesanbischof Dr. Josef Stimpfle zum Ehrenkaplan seiner Heiligkeit mit dem Titel Monsignore ernannt.

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

PROF. DR. A. G. COENENBERG, Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, wurde zum akademischen Mitglied des Hauptfachausschusses des Instituts der Wirtschaftsprüfer gewählt. Der Hauptfachausschuß ist das für die Weiterentwicklung von Bilanzierungsgrundsätzen zuständige Gremium des Berufsstandes der Wirtschaftsprüfer.

PROF. DR. BERNHARD GAHLEN, Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre, referierte anlässlich des 13. Ottobeurer Seminars vom 12. bis 16. September die Ergebnisse eines empirischen Forschungsprojekts über den Zusammenhang zwischen der Konzentration und der Konjunktur, das er derzeit gemeinsam mit Assistenzprofessor Dr. A. Buck durchführt. Die wissenschaftliche Leitung des Seminars lag bei den Professoren Gottfried Bombach (Basel), Bernhard Gahlen und Alfred Ott (Tübingen).

PROFESSOR GAHLEN referierte auf der diesjährigen Cirt-Konferenz in Washington die Ergebnisse eines gemeinsamen Forschungsprojekts über Preiserwartungen in der Industrie, das er gemeinsam mit Dr. Kawasaki (IIM Berlin) und Assistenzprofessor Dr. A. Buck (Temple University Philadelphia) durchführt.

PROF. DR. HEINZ LAMPERT, Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre, referierte anlässlich der Jahrestagung des Ausschusses für Sozialpolitik der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (Verein für Socialpolitik). Die Tagung wurde am 22./23. September in Augsburg abgehalten. Prof. Lamperts Thema war die "Selbstverwaltung als ordnungspolitisches Prinzip der staatlichen Sozialpolitik".

VIZEPRÄSIDENT PROF. DR. HORST REIMANN, Lehrstuhl für Soziologie und Kommunikationswissenschaft, nahm im abgelaufenen Sommersemester einen Lehrauftrag für Internationale Kommunikation an der Universität München wahr.

VIZEPRÄSIDENT REIMANN übernahm die Leitung der Sektion "Kultursoziologie" bei dem anlässlich des 25. Todestages von Alfred Weber Ende Oktober 1983 an der Universität Heidelberg stattgefundenen Alfred-Weber-Kongresses. Prof. Reimann war in Heidelberg selbst noch Schüler Alfred Webers gewesen, der sowohl in der Nationalökonomie durch seine Standorttheorie als auch in den Kulturwissenschaften durch die Begründung einer Geschichts- und Kultursoziologie internationale Geltung erlangte.

DIPL. OEC. DR. STEFAN HARANT, Mitarbeiter am Lehrstuhl für Soziologie und Kommunikationswissenschaft, wurde zur Wahrnehmung einer Gastprofessur am Department of Sociology der University of Alberta, Edmonton, Kanada, für das Wintersemester 1983/84 beurlaubt.

DR. DR. HABIL. MICHAEL SCHENK, Akademischer Rat am Lehrstuhl für Soziologie und Kommunikationswissenschaft, hat von der Deutschen Forschungsgemeinschaft eine Sachbeihilfe für ein Projekt auf dem Gebiet der Medienwirkungsforschung bewilligt bekommen.

DR. SCHENK übernimmt im Wintersemester die Vertretung einer Professur für Publizistik an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz.

DR. SCHENK hielt am 4. Mai an der Ludwig-Maximilians-Universität München, Sozialwissenschaftliche Fakultät, einen Vortrag zum Thema "Neuere Modelle der Meinungsführerschaft und interpersonellen Kommunikation".

PROF. DR. ULRICH K. SCHITTKO, (Wirtschaftstheorie und Ökonometrie) nahm vom 5. bis 9. Oktober als "Invited Speaker" an einer wirtschaftswissenschaftlichen Tagung in Philadelphia/USA teil. Er berichtete über seine Forschungen zur Ungleichgewichtstheorie. Prof. Schittko untersucht mit Hilfe mathematisch formulierter Modelle die Ungleichgewichte auf den verschiedenen Teilmärkten innerhalb offener Volkswirtschaften.

Juristische Fakultät

PROF. DR. JOACHIM HERRMANN, Lehrstuhl für Strafrecht und Strafprozeßrecht, richtete vom 27. bis 30. Juni ein rechtsvergleichendes Seminar an der Universität aus. Das Seminar behandelte das Rechtsmit-

telverfahren im Strafprozeß Österreichs, der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland. Die finanzielle Grundlage hatte dankenswerterweise die Gesellschaft der Freunde der Universität gelegt. Es wirkten etwa siebzig Teilnehmer von den Universitäten Zürich, Innsbruck, Linz, Freiburg und Augsburg sowie Richter des Landgerichts Augsburg mit, Ehrengast war Professor Franz Pallin, ehemaliger Präsident des Österreichischen Obersten Gerichtshofs.

PROF. DR. KARL M. MEESEN (Universitätspräsident bis zum 30. September 1983), Lehrstuhl für Öffentliches Recht, Völkerrecht und Europarecht, befand sich im September und Oktober auf einer Vortragsreise in Japan und den USA. Auf Einladung der bei Tokio gelegenen Tsukuba-Universität und anlässlich ihrer Zehnjahresfeier hielt Prof. Meessen einen Vortrag über das Verhältnis neuer Universitäten zu ihrer Region. Außerdem stattete er dem Präsidenten der privaten Waseda-Universität in Tokio, Prof. Dr. Haruo Nishihara, einen Gegenbesuch ab. Meessen hielt an der Waseda-Universität einen Vortrag über das Grundrecht der Berufsfreiheit. Auf Einladung der staatlichen Universität Tokio und des in Verbindung zur Sophia-Universität Tokio stehenden Japanischen Instituts für internationales Wirtschaftsrecht referierte er außerdem über Probleme des internationalen Kartellrechts.

In den USA sprach **PROFESSOR MEESEN** zur Fünfzehnjahresfeier des Zentrums für internationale Studien der Universität Pittsburgh, mit der Augsburg eine enge Partnerschaft pflegt, über internationales Wirtschaftsrecht und übermittelte die Grüße des neuen Universitätspräsidenten. Außerdem wirkte Prof. Meessen an einer mehrtägigen Sitzung des American Law Institut in Philadelphia mit und hielt weitere Vorträge in San Francisco und New York.

PROF. DR. HANS SCHLOSSER, Lehrstuhl für Bürgerliches Recht und Rechtsgeschichte, hielt auf Einladung der Abteilungen für Rechtsgeschichte und Staatsverwaltung der Juristischen Fakultät der Universität Budapest am 24. August anlässlich einer internationalen Konferenz in Veszprém (Ungarn) einen Vortrag über "Die historische Entwicklung der Ordnungsstrafgewalt der Verwaltung in der Bundesrepublik Deutschland".

Philosophische Fakultät I

PROF. DR. HELMUT ALTENBERGER, Lehrstuhl für Sportpädagogik und Leiter des Sportzentrums, hielt auf Einladung des Instituts für Sportwissenschaft der Universität Salzburg einen Gastvortrag über das Thema "Fairneß im Sport".

PROFESSOR ALTENBERGER führte als Geschäftsführer der Forschungsgruppe Unterrichtsmedien im Sport am Lehrstuhl für Sportpädagogik ein Hochschulsymposium für Medienreferenten der sportwis-

senschaftlichen Institute durch. Vertreter von 18 Hochschulen nahmen an der Veranstaltung teil.

DR. FRIEDHELM BRUSNIAK, Akademischer Rat a. Z. am Lehrstuhl für Musikwissenschaft, nahm an der 5. Fachtagung der Internationalen Gesellschaft zur Erforschung und Förderung der Blasmusik auf Schloß Seggau bei Leibnitz-Südsteiermark teil und hielt einen Vortrag mit dem Titel "Friedrich Buck, ein Bayreuther Zeitgenosse Richard Wagners, und sein Wirken für die Blasmusik- und Sängerbewegung in Bayern". Hierbei konnten erste biographische und rezeptionsgeschichtliche Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt 'Schwäbisch-bayerisches Chorwesen im 19. Jahrhundert' vorgestellt werden.

DR. BRUSNIAK folgte einer Einladung der Staatlichen Hochschule für Musik Westfalen-Lippe, Detmold, und hielt am 28. Juni einen Gastvortrag mit dem Titel "Erarbeitung eines Rockmusicals mit Schülern". Der Praxisbericht ging auf musikdidaktische und -pädagogische Erfahrungen bei der Arbeit an dem 1981 von Schülern der Christian-Rauch-Schule in Arolsen/Nordhessen uraufgeführten Rockmusical "EGO" ein.

Philosophische Fakultät II

DR. ELISABETH EMMERICH, stellvertretende Vorsitzende des Kuratoriums der Universität Augsburg und Mitarbeiterin der "Augsburger Allgemeinen" wird an der Philosophischen Fakultät II ein Seminar zur "Geschichte des Journalismus" halten.

PROF. DR. PANKRAZ FRIED, Lehrstuhl für Bayerische Landesgeschichte, nahm als geschäftsführender Vorstand der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft (Sitz Universität Augsburg) an deren Jahressitzung am 24./25. Juni im Schwäbischen Bildungszentrum Irsee teil. Bezirkstagspräsident Dr. Georg Simnacher und Prof. Dr. Andreas Kraus von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München, sprachen Grußworte.

PROF. DR. GÜNTHER HAENSCH, Lehrstuhl für angewandte Sprachwissenschaft (Romanistik) wurde aus Anlaß seines 60. Geburtstages mit einem fächerübergreifenden Kolloquium zur Lexikographie am 29. und 30. April geehrt. Unter Leitung von **PROF. DR. DIETER GÖTZ**, Lehrstuhl für Angewandte Sprachwissenschaft (Anglistik) diskutierten Vertreter der Augsburger Anglistik, Germanistik und Romanistik über verschiedene Aspekte der Wörterbuchforschung. Als Gäste nahmen Prof. Dr. A. Rabanales von der Universität Santiago de Chile sowie Dr. W. Voigt vom Langenscheidt Verlag München und Mr. J. Ayto, einer der Senior Editor des Longman Dictionary of Contemporary English, aus Großbritannien an der Veranstaltung teil. Die Vorträge des Augsburger Kolloquiums zur Lexikographie werden in einem Sammelband beim Max Hueber Verlag veröffentlicht.

PROFESSOR HAENSCH wurde zu einem der deutschen Ehrenpräsidenten der deutsch-katalanischen Gesellschaft gewählt, die im Rahmen der katalanischen Wochen in Karlsruhe gegründet wurde. "50 Jahre katalanische Lexikographie" war dabei das Thema eines Streitgesprächs in Karlsruhe, das vom Rektor der Universität Barcelona, Professor Dr. Antoni Badia i Margerit, geleitet wurde und an dem neben Vertretern aus Katalonien auch Professor Haensch teilnahm.

PROFESSOR HAENSCH nahm als einziger Vertreter eines nicht spanischsprechenden Landes an einem Kolloquium über die Verwendung der spanischen Sprache in den Massenmedien teil, das von dem Instituto de Lixicografia hispanoamericana Augusto Malaret und der Fundaci6n puertorriqueña de las humanidades in San Juan/Puerto Rico veranstaltet wurde.

PROF. DR. HELMUT KOOPMANN, Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft, nahm in der Zeit vom 18. bis 25. April 1983 an einem Symposium über Exilliteratur in Los Angeles teil, das Fragen der Ästhetik dieser Literatur zum Thema hatte, und hielt ein Referat über "Die Ästhetik des historischen Romans im Exil". Das Referat stand in Zusammenhang mit einem von der DFG geförderten Forschungsprojekt.

PROFESSOR KOOPMANN hat einen Ruf an die Freie Universität Berlin abgelehnt. Er sollte dort die Nachfolge eines der angesehensten deutschen Germanisten, Prof. Dr. Wilhelm Emrich, antreten.

PROF. DR. HENNING KRAUSS, Lehrstuhl für Romanische Literaturwissenschaft mit besonderer Berücksichtigung des Französischen, hat beim diesjährigen Deutschen Romanistentag an der Freien Universität Berlin die Sektion "Probleme der Literaturgeschichte" geleitet.

PROF. DR. HANNO-WALTER KRUFFT, Lehrstuhl für Kunstgeschichte, hielt am 18. Mai 1983 im Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München einen Vortrag über "Metamorphosen des Laokoon. Ein Beitrag zur Geschichte des Geschmacks".

PROFESSOR KRUFFT trat dem Redaktionsbeirat der Zeitschrift "Kunstchronik" bei, die vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München herausgegeben wird und zugleich als Mitteilungsblatt des Verbandes Deutscher Kunsthistoriker dient.

PROF. DR. KARL MANHERZ, Universität Budapest, referierte im Rahmen seines Aufenthalts als Gastprofessor an der Universität Augsburg im Sommersemester 1983 in einem vom Lehrstuhl für Neuere Deutsche Sprachwissenschaft (Prof. Wellmann) veranstalteten Kolloquium zum Thema: "Das Ungarndeutschtum in Geschichte und Gegenwart".

PROF. DR. JÜRGEN SCHÄFER, Lehrstuhl für Englische (Amerikanische) Literaturwissenschaft, hielt auf Einladung des Instituts für Anglistik und Amerikanistik der Universität Wien einen Vortrag über das Thema "Canadian and American Literatures: The Emblematic Approach".

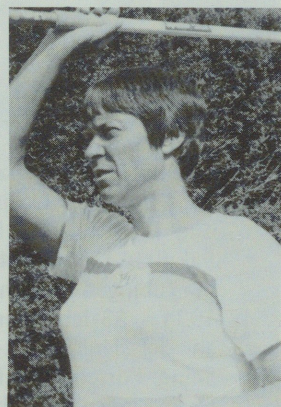
PROFESSOR SCHÄFER leitete auf dem Deutschen Anglistentag 1983, der vom 26. - 28. September in Konstanz stattfand, die Sektion "Inneranglistische Komparatistik".

PROFESSOR SCHÄFER hielt auf Einladung des Department of English der University of Glasgow im Oktober Vorträge über die Themen "Linguistic Creativity in the 18th Century: Swift, Pope, Johnson" und "The History of Ideas and Cross-Referencing in the Future Early Modern English Dictionary".

Sportzentrum

ALMUT BRÖMMEL, Studiendirektorin am Sportzentrum und dreimalige deutsche Meisterin im Speerwurf, feierte ihr 25. Jubiläum im Öffentlichen Dienst. Präsident Prof. Dr. Josef Becker überreichte ihr die Dankurkunde des Bayerischen Staates.

Almut Brömmel feierte ihre großen Erfolge in den fünfziger Jahren. 1955, 1956 und 1957 siegte sie



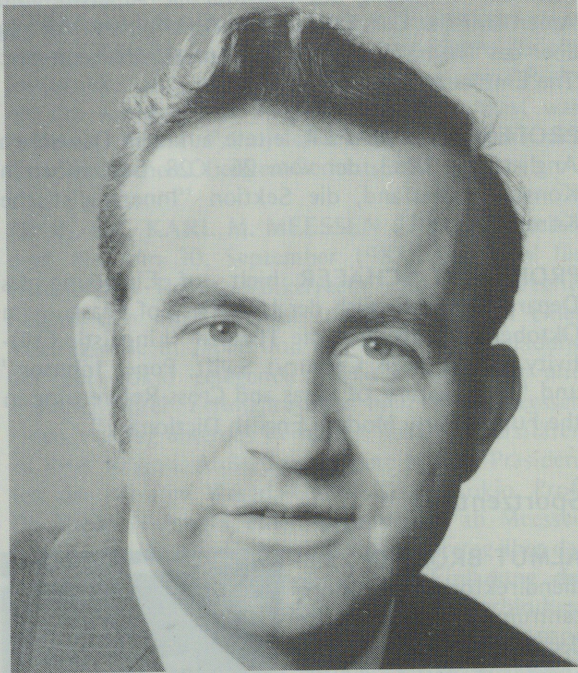
bei den deutschen Meisterschaften, zwölfmal war sie Vizemeisterin. Sie nahm teil an den Olympischen Spielen in Melbourne (1956) und Rom (1960). Im September dieses Jahres siegte sie schon zum vierten Male bei den Seniorenweltmeisterschaften, die in Puerto Rico stattfanden. Und zwar nicht nur im Speerwurf: In Puerto Rico überragte sie auch in den Disziplinen Kugel und Diskus.

Am Sportzentrum lehrt die 48jährige Studiendirektorin natürlich Leichtathletik, außerdem Tennis, Schwimmen, Hand; Basket; und Volleyball sowie Sporttheorie.

Zentrale Universitätsverwaltung

Frau **OTILIE RIEGER**, Mitarbeiterin in der zentralen Universitätsverwaltung, feierte am 16. August ihr 25. Dienstjubiläum. Aus diesem Anlaß überreichte ihr Kanzler Dr. Dieter Köhler eine Ehrenurkunde des Bayerischen Staatsministers für Arbeit und Sozialordnung. Frau Rieger trat 1958 in den öffentlichen Dienst ein und arbeitet seit mehr als elf Jahren in der Universitätsverwaltung. Sie betreut in der Personalabteilung die Empfänger von Trennungsgeld und bearbeitet alle Umzugs- und Reisekostenangelegenheiten.

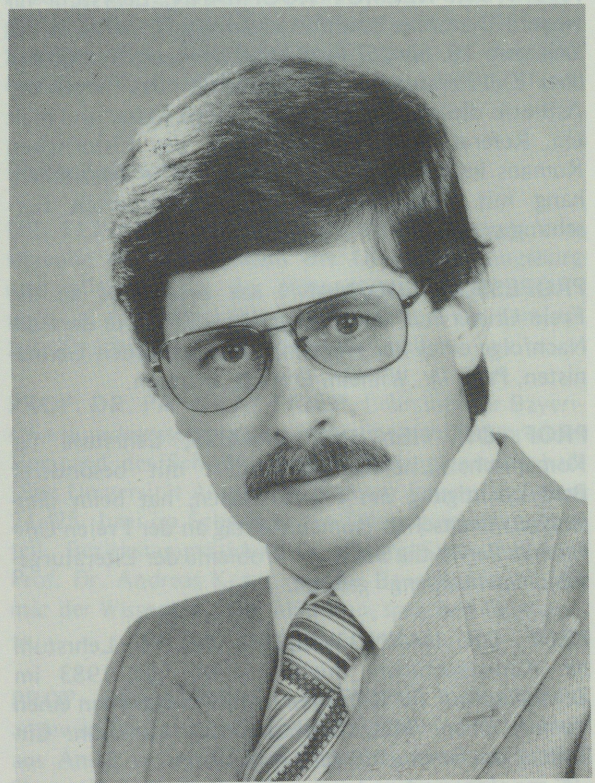
Neue Professoren an der Universität Augsburg



Professor Dr. Johannes Janota ist seit dem 15. September Ordinarius für Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters (Philosophische Fakultät II). Der 45jährige promovierte 1966 in Tübingen und habilitierte sich dort 1973. 1974 - 83 lehrte er als ordentlicher Professor an der Universität-Gesamthochschule Siegen. Seine Forschungsschwerpunkte sind Epik und Drama im späten Mittelalter.



Professor Dr. Fritz Weidmann ist seit dem 1. Oktober Ordinarius für Didaktik des katholischen Religionsunterrichts (Katholisch-Theologische Fakultät). Der 47jährige promovierte 1972 in München und wurde 1977 ordentlicher Professor an der Erziehungswissenschaftlichen Hochschule Rheinland-Pfalz in Koblenz. 1980 - 83 lehrte er an der Universität Bayreuth. Sein Forschungsschwerpunkt ist die fundamentale religiöse Erziehung in einer weitgehend säkularisierten Gesellschaft.



Professor Dr. Evamaria Schmidt hat seit dem 1. Oktober eine Professur für Klassische Archäologie (Philosophische Fakultät II) inne. Sie promovierte 1955 an der Ost-Berliner Humboldt-Universität und habilitierte sich 1978 an der TH München. Von 1961 - 1980 lehrte sie in Freiburg und München. Seit 1980 war sie Privatdozentin in Augsburg. Ihre Forschungsschwerpunkte sind griechische Plastiken und Gemmen der spätrömischen Kaiserzeit.

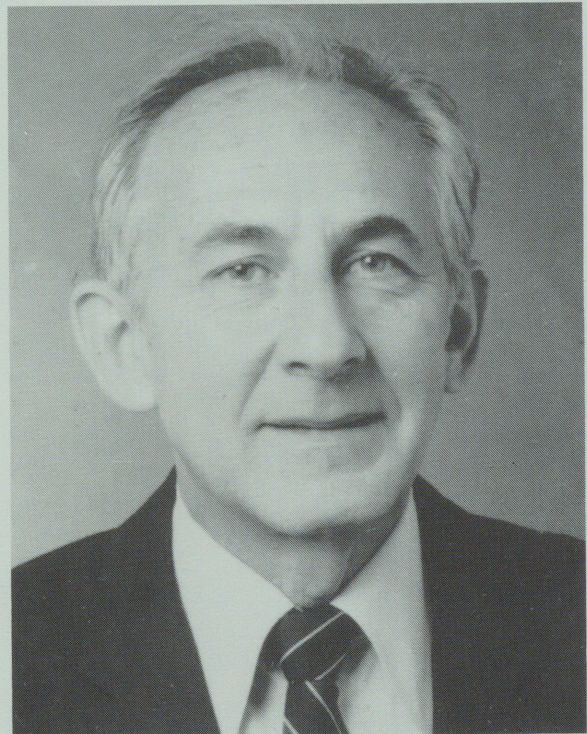
Professor Dr. Friedrich Pukelsheim (35) ist seit dem 1. August Ordinarius für Angewandte Mathematik (Naturwissenschaftliche Fakultät). Er promovierte 1977 in Freiburg und habilitierte sich dort 1982. Im Sommersemester 1983 hatte er eine Professur in Hamburg inne. Seine Schwerpunkte innerhalb der Stochastik (Wahrscheinlichkeitstheorie und Statistik) sind Versuchsplanung und lineare statistische Modelle.



Zu Gast im Wintersemester



Professor Dr. Zdanek Suda, Soziologe an Augsburgs Partneruniversität Pittsburg/USA, ist zu Gast an der Philosophischen Fakultät I und hält dort zwei Seminare über "Soziologie der Arbeit" und "Ausgewählte Probleme der Bildungssoziologie". In den 50er und 60er Jahren arbeitete Professor Suda für das Internationale Sekretariat der europäischen Bewegung in Paris sowie für den Sender Radio Freies Europa.



Professor Dr. Richard Jung, Soziologe an der Universität von Alberta, Edmonton/Kanada, ist Gastprofessor an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, Lehrstuhl für Soziologie und Kommunikationswissenschaften (Prof. Dr. Horst Reimann). Für ihn befindet sich Dr. Stefan Harant in Edmonton. Professor Jung lehrte zwischen 1960 und 1980 an den Universitäten Pittsburgh, Ratcliffe, Cornell und Hawai. In Augsburg wird er ein Seminar zur politischen Soziologie halten.

IMPRESSUM:

UNIPRESS AUGSBURG, herausgegeben im Auftrag
des Senats der Universität Augsburg

Geschäftsführende
Chefredaktion: Dr. Dr. habil. Hans Peter Balmer

Mitglieder des
Redaktionskomitees: Prof. Dr. Johannes Hampel
Prof. Dr. Konrad Schröder
Volker Sommitsch
Reinhard Thomas
Stephanie Domm
Stefan Henn

Umschlaggestaltung: Hermann Ay/
Wilhelm Schweizer

Redaktions-
sekretariat: Herta Allinger

Druck: Presse- Druck- und Verlags-
GmbH, Augsburg

Auflage: 5000 Stück

Anschrift: Pressestelle der Universität
Augsburg
Memmingen Straße 6
8900 Augsburg
Tel. 0821/598-1

AUTOREN:

Dr. Dr. habil. Hans Peter Balmer,
Privatdozent

Reinhard Thomas,
Persönlicher Referent des Präsidenten

Stephanie Domm,
Pressereferentin

Petra Krauß,
Redakteurin der "Augsburger Allgemeinen"

Prof. Dr. Joachim Herrmann,
Ordinarius für Strafrecht und Strafprozeßrecht

Dr. Adrian von Buttlar,
Akad. Rat a.Z.

Prof. Dr. Johannes Hampel,
Professor für Didaktik der Sozialkunde

Martin Dumberger,
Student der Philosophischen Fakultät I

Sigrun Joas,
Studentin der Philosophischen Fakultät I

Prof. Dr. Horst Reimann,
Ordinarius für Soziologie und Kommunikations-
wissenschaft

Dr. Friedhelm Brusniak,
Akad. Rat a.Z.

Giuseppina Petan,
Lehrbeauftragte für Italienisch

Prof. Dr. Gunther Gottlieb,
Ordinarius für Alte Geschichte

Dr. Wolfgang Kuhoff,
Akad. Rat a.Z.

Dr. Hanspeter Plocher,
Akad. Oberrat

Prof. Dr. Paul W. Meyer,
Ordinarius für Betriebswirtschaftslehre

Dr. Charlotte Hörgl,
Wiss. Angestellte

Heike Baumann,
Studentin der Philosophischen Fakultät II

Hermann Volkmann,
Wiss. Assistent

